

Die Grundideen der

" Rudi Edel - Chronik "

(beg. 1964)

Rat der Gemeinde
-Vorsitzender-

Burgscheidungen, den 3. August 1964.

am 4.8.64
gubst.

An Koll. Erwin Krubke, Herm. Neumann, Gustav Neumann, Alfred Neumann, Alfred Prosche, Kurt Prosche, Dieter Vogel, Erhard Rupprich, Franz Treumer u. Frau, Karl Schmidt, Karl Funke, Fritz Apel u. Frau, Pfütznier, Richard, Frischbier, Kurt, Knips Erwin, Tomaszewski, Rud. u. Frau, Gustav Venohr, Erhard Wohle, Eugenie Oszenda, Otto Beyer, Werner Damm, Werner Schmidt, Erwin Noeske, Else Deckert, Kurt Trinke, Karl-Heinz Meißner, Ernst Haas, Karl Richter, Rudolf Ihle, Depprade, Ernst, Kängricht, Karl, Jahn, Helmut, Gehlfuß, Hellmut, Welz, Siegfried, Ewert, Otto, Babin, Werner.

Betrifft: Erarbeitung einer Chronik für Burgscheidungen u. Tröbsdorf.

Der Rat der Gemeinde tritt mit einer besonderen Bitte heute an Sie heran. Bis zum heutigen Tage ist seit 1945 nichts niedergeschrieben über die Entwicklung und das gesamte Geschehen in unseren Orten.

Da Sie als verantwortungsbewußter Bürger mitgeholfen haben unsere Dörfer seit 1945 zu entwickeln, bittet Sie der Rat, in den nächsten 4 Wochen Dinge, die Sie als besonders wichtig betrachten, kurz im Telegrammstil aufzuschreiben oder in einer Aussprache mit dem Vorsitzenden der Gemeinde darzulegen. Für Ihre Mitarbeit wäre Ihnen der Rat sehr dankbar. Es kommt darauf an, bestimmte Ereignisse und Episoden zu schildern, die das Leben im Dorf verändern halfen, wenn möglich, genaue Zeitangaben.

Der Rat denkt dabei an die Arbeit des Antifa-Ausschusses, die Arbeit und Bildung der VdgB, die Bildung der Parteien, die Entwicklung der Schule, die Entwicklung der Landwirtschaft, die Arbeit mit den Bauern, die Entwicklung der MAS/RTS bis heute, die bauliche Entwicklung, die Mitwirkung als Volksvertreter, Ratsmitglied, Nat. Front, die Entwicklung auf dem Schlosse, des Kindergartens, der Kinderkrippe, der Bodenreform bis zum heutigen Tage usw.

Wir schlagen Ihnen vor, daß eine gemeinsame Zusammenkunft, wo Sie Gelegenheit haben, Ihre Gedanken schriftlich oder mündlich darzulegen,

am Freitag, den 28.8. 1964, 19,30 Uhr, im Speisesaal d. Schule

stattfindet,

Der Rat der Gemeinde erwartet Ihre Mitarbeit.

(Edel)
Vors.d. Rates

Ufod. Kunitze

Arbeitsplan der Arbeitsgruppe "Welz"
für die Zeit vom 19. Mai bis 18. August 1965

- 19.5. Vom Consum-Verein des Jahres 1873 zum sozialistischen Handel
7. Fortsetzung erledigt ✓
- 26.5. Vom Consum-Verein des Jahres 1873 zum sozialistischen Handel
8. Fortsetzung erledigt ✓
- 2.6. Die einklassige Dorfschule in Burgscheidungen
9. Fortsetzung erledigt ✓
- 9.6. Die Bodenreform wird Wirklichkeit
10. Fortsetzung erledigt ✓
- 16.6. Das Jahr 1945 geht zu Ende
11. Fortsetzung erledigt ✓
- 23.6. Über die genossenschaftliche Arbeit in der Landwirtschaft
12. Fortsetzung erledigt ✓
- 30.6. Seht - was aus uns geworden ist
13. Fortsetzung erledigt
- 7.7. Zur Entwicklung der kommunalen Einrichtungen und Belange
Burgscheidungen bis 1945
14. Fortsetzung erledigt ✓
- ✓ 14.7. Über die Entwicklung der demokratischen Parteien und
Massenorganisationen Burgscheidungen 1945 -1955
15. Fortsetzung verantw. Paschel Termin 15.6.
- 21.7. Unsere neue Schule (1946 bis heute)
16. Fortsetzung verantw. Thiem Termin 15.6.
- 28.7. Die neuen "Herrn" auf der Burg
17. Fortsetzung verantw. Bollmann Termin 15.6.
- ✓ Der sozialistische Handel handelt
verantw. Weber Termin 15.6.
- Die kommunale Entwicklung nach 1945 in
Burgscheidungen
verantw. Stedefeld Termin 15.6.
- ✓ Wir alle sind reicher geworden
verantw. Kollektiv Termin 15.6.
- Burgscheidungen und seine Perspektive
verantw. Kollektiv Termin 15.6.
- 8 ✓ In der Gemeinsamkeit liegt unsere Stärke
(Die Zusammenarbeit der demokr. Kräfte in der NF 1955/65)
verantw. Paschel/Bollmann Termin 15.6.
- Portraits der Gemeindevertreter und Aktivisten der ersten
Stunde und Stellungnahmen zu der Dorfgeschichte
verantw. Seidler Termin 15.6.
- Historischer Einleitungsteil der Chronik
verantw. Tiegel/Schild Termin 30.6.

Für die Niederschrift der Chronik ist jeder Mitarbeiter in seinem Fachgebiet verantwortlich. Die Niederschrift erfolgt zunächst in einem Konzept, in einem Original und zwei Durchschriften, entsprechend der verabredeten Form nach Jahren und Sachgebieten geordnet. Die Reinschrift wird (unter Einfügung der anderen Materialien, Bilder, Zeichnungen, Urkunden usw.) zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen.

Mit der zeichnerischen Gestaltung ist Ufrdn. Hauptmann beauftragt

- a) Gestaltung der Titelseite
- b) Anfertigung von Zeichnungen für die laufenden Fortsetzungen, wozu Anregungen von den Schreibenden erbeten werden und in den wöchentlichen Besprechungen zu beraten sind.

Termin für die Niederschrift der Chronik: 15.6.1965

Der historische Teil ist davon ausgenommen, Termin auf Seite 1

Burgscheidungen, den 15.5.1965

*mit herzlichen Grüßen
an alle
Liegfried Selz*

(Welz)

Die Geschichte eines Dorfes

untersucht und nacherzählt von einem Schülerkollektiv der Zentralen Schulungsstätte der Christlich-Demokratischen Union unter Leitung von Siegfried Wels

In eigener Sache

Nur wenige Wochen trennen uns noch von jenem denkwürdigen Tag, an dem sich die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Hitler-Deutschland vor den Verbündeten der Anti-Hitler-Koalition zum 20. Male jährt. Während in jenem Teil Deutschlands, in dem die monopolistischen, militaristischen, revanchistischen und faschistischen Kräfte mit Hilfe des USA-Imperialismus ihre Macht restauriert haben und die durch die systematisch betriebene Antisowjethetze genährte Kriegshysterie einen völkermordenden Atomkrieg vorbereitet, dieser Jahrestag als eine Art "nationale Schande" betrachtet wird, wurde der 8. Mai für jenen Teil Deutschlands, der heute den ersten deutschen Friedensstaat bildet, zu einem unvergeßlichen Tag der Befreiung. Der Befreiung von der faschistischen Kriegshyäne, der Befreiung vom deutschen Imperialismus und der Befreiung von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Aber damit allein ist die Bedeutung dieses Tages noch nicht gewürdigt. Er war zugleich auch ein Neubeginn, gleichsam die Stunde "Null" eines neuen Zeitalters, der Beginn jener Entwicklung, die uns über die antifaschistisch-demokratische Ordnung hin zur Bildung unseres ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates führte, den wir gemeinsam zu einem echten sozialistischen Volksstaat weiterentwickeln konnten. Dieser erste deutsche Friedensstaat verdankt seine Existenz der Arbeiterklasse und ihrer kampfbewährten Partei und ihrem zielstrebigem Zusammenwirken mit allen demokratischen Kräften, die bereit waren, die richtigen Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Er verdankt seine Existenz und die zu seiner Entwicklung unbedingt notwendige Sicherung des Friedens der uneigennützigem Hilfe jenes Volkes, das in einem entsagungsreichen und heldenhaften Kampf die faschistische Kriegsmaschine zerschmettert und unser Land als Sieger betreten hat. Aus Siegern und Besiegten wurden Freunde und Verbündete.

Man kann nicht bestreiten, daß gegenseitiges Verständnis die Grundlage echter Freundschaft nicht nur zwischen Menschen, sondern auch zwischen Völkern ist. Dieses Verständnis wurde uns von den Siegern, den sowjetischen Soldaten und Offizieren, von der ersten Stunde an entgegengebracht. Dieses Verständnis für uns wurde zum Ausgangspunkt einer wahren Freundschaft. Es soll an dieser Stelle nicht über den Begriff Freundschaft philosophiert werden. Und auch die politische Bedeutung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Volk ist von der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung unserer Republik längst und richtig erkannt worden. Wir wollen den bevorstehenden 20. Jahrestag der Befreiung vom Hitler-Faschismus zum Anlaß nehmen, um nachzudenken, welchen Weg wir in diesen 20 Jahren zurückgelegt haben, was wir durch unsere gemeinsame Arbeit erreichten. Diese Überlegungen sollen uns aber gleichzeitig willkommener Anlaß sein zu überprüfen, wie wir die uns gesteckten künftigen Ziele schneller und besser erreichen können.

In diesem Sinne ist auch die mit der heutigen Ausgabe der "Nebraer Rundschau" beginnende Artikel-Reihe "Burgscheidungen ... Gestern und heute" zu verstehen, die sich in erzählender Form mit der Entwicklung einer Gemeinde unseres Kreises beschäftigen wird. Doch ehe wir beginnen, gestatten Sie uns bitte noch einige wenige Vorbemerkungen zu der Entstehung dieser Artikel-Reihe.

Diese Erzählungen sollen und können eine Dorfchronik nicht ersetzen. Und eine Dorfchronik ist in der Vergangenheit leider nicht geführt worden, so daß sich der Bürgermeister der Gemeinde Burgscheidungen und zahlreiche Einwohner des Ortes in mühevoller Arbeit gezwungen sahen, alle ihre Erinnerungen aus "Jenen Tagen" zusammenzutragen. Diese Materialien wurden zur Grundlage der Arbeit eines Schülerkollektivs der Zentralen Schulungsstätte "Otto Muschke". Auf diese Unterlagen aufbauend führten diese Kollegen ihre Ermittlungsarbeiten durch. Dabei ist zu bedenken, daß alle befragten Einwohner Burgscheidungen aus einem, also subjektiven Erleben, berichteten. Deshalb wird nicht unbedingt jedes Wort mit objektiven Unterlagen zu belegen sein. Und diese Veröffentlichung kann auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dennoch wird es aber möglich sein, anhand von markanten Ereignissen das Typische des Entwicklungsweges von Burgscheidungen aufzuzeichnen.

Unsere herzlichen Dank an all jene, die uns bei diesen Arbeiten bereitwillig unterstützten, dürfen wir mit der Bitte verbinden, uns auch weiterhin ihr Wohlwollen zu bewahren und uns zu helfen, diese Arbeit zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Die Vielzahl der zu untersuchenden Probleme machte es erforderlich, die Arbeit des Kollektivs nach Sachgebieten aufzuteilen, und Sie erlauben uns bitte, Ihnen nachfolgend die einzelnen Mitarbeiter vorzustellen.

Irene Stedefeld, übrigens ist sie Bürgermeisterin der Gemeinde Großengottern, im Kreis Mühlhausen, beschäftigt sich in der Hauptsache mit der kommunalen Entwicklung und der Entwicklung des demokratischen Frauenbundes Deutschlands. Für Handel, Handwerk und Gewerbe zeichnet Hermann Weber verantwortlich, der in Nordhausen als stellvertretender Vorsitzender beim Rat des Kreises fungiert. Was aus den ehemaligen Landarbeitern, den Neubauern und Einzelwirtschaften wurde, untersucht Joachim Schultze, der als Produktionsleiter im Landwirtschaftsrat des Kreises Weißwasser tätig ist. ^{Hans-}Jörg Paschel fördert in unermüdlicher Kleinarbeit viele wichtige Details zutage und beschäftigt sich in der Hauptsache mit der ~~Arbeit~~ Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte. Privat ist er Feinmechaniker im Büromaschinenwerk Dresden und hilft dort, wichtige Exportfragen zu realisieren. Walter Häublein beschäftigt sich insbesondere mit dem geschichtlichen Teil und der Zusammenfassung der angestellten Ermittlungen. In der Theaterstadt Meiningen sorgt er beim dortigen Hauptpostamt für einen pünktlichen Paketverkehr.

Günter Linke als Fotograf und Helmut Schultz als Zeichner helfen, daß diese Seite immer entsprechend illustriert werden kann. Das ganze Kollektiv wird geleitet von dem Dozenten der zentralen Schulungsstätte Siegfried Wels, der zugleich für die Gesamtreaktion verantwortlich zeichnet. Damit haben wir uns Ihnen vorgestellt, und wir hoffen, daß Sie diese Erzählung anregen wird, sich selbst rückzuerinnern und zu erkennen, daß Teile dieser Geschichte aus dem eigenen Erleben entsprechen.

* Martin Thiem untersucht Fragen der Kultur und Volksbildung. In der Skifliegergemeinde Zella-Mehlis unterrichtet er an einer polytechnischen Oberschule Mathematik und Geografie.

Etwa 1400 Jahre alt ist die Geschichte von Schloß und Dorf Burgscheidungen.

Alte Chroniken berichten, daß Irmenfried oder Herminfried, der als König von Thüringen um 500 n.C. herrschte, der Erbauer der ersten Burg zu Scheidungen oder Scithingi oder Schiedingen war. Das Territorium des Königreichs Thüringen erstreckte sich etwa von der Donau im Süden bis in die heutige Altmark hinein und von der Werra und Oker bis zu Salle und Mittelelbe. Die Burg soll als Grenzfeste auf einem isolierten Felskegel gestanden haben, zu dessen Fuß sich eine große Siedlung bis Laucha und Wennungen erstreckte. Irmenfried war einer der drei Söhne des mächtigen Thüringerkönigs Bisino. Nach dessen Tode wurde das Reich unter den drei Brüdern aufgeteilt. Baderich erhielt den südlichen Teil zwischen Donau und Thüringer Wald, Berthar das Mittelreich bis zur Unstrut und Irmenfried den nördlichen Teil bis zur Altmark. Unser Augenmerk richtet sich auf Irmenfried, Herrscher des Unstrutgebiets.

Die Macht des Reiches war durch die Teilung geschwächt, Irmenfried bemühte sich auf mannigfache Weise, so auch durch wohlberechnete Heiratspolitik, ein großes und mächtiges germanisches Reich zu begründen. Er heiratete Amalberga, die Nichte des Ostgotenkönigs Theoderich in Ravenna (auch Dietrich von Bern genannt), die seinen Ehrgeiz durch List und Ränke bestärkte, so daß er nach dem Lande seines Bruders Baderich strebte. (Der Besitz des anderen Bruders

anderen Bruders, Berthar, befand sich bereits in seinen Händen. Ob jener durch Brudermord - verschiedene Chronisten behaupten dies - oder auf andere Weise starb, ist nicht genau feststellbar). Irmenfried verband sich zwecks Landeroberung mit dem Herrscher der Franken, König Theuderich, und versprach ihm einen Teil der eroberten Gebiete. Die Verbündeten siegten, Baderich wurde im Kampf getötet, das Land fiel Irmenfried zu, der sofort nach dem Sieg sein Versprechen vergaß. Die dadurch entstandene Feindschaft zwischen beiden Herrschern war neben Macht- und Eroberungsgelüsten der Franken Ursache und Anlaß der folgenden Kämpfe zwischen Franken und Thüringern.

Der für Theuderich siegreiche Verlauf seines Feldzugs gegen Irmenfried bewirkte den Untergang des Thüringer Reiches. Es wird berichtet von blutigen Auseinandersetzungen bei Runibergun (Ronneberg; nicht klar ist, ob Ronneberg bei Hannover oder unweit von Burgscheidungen) und Scithin gi, die für die Franken, trotz listenreicher Kampftechnik der Thüringer erfolgreich verliefen.

Nach anfänglichen Verlusten auf beiden Seiten verbündete sich Theuderich mit den kampflustigen, wilden Sachsen. Zwar konnte sich Irmenfried auf der Feste noch behaupten, doch war er so geschwächt, daß er Theuderich um Gnade bitten mußte. Dieser hielt es für richtig, das Gesuch anzunehmen und sich mit den Besiegten gegen die

Sachsen, die er wohl als Kampfgenossen geschätzt hatte, doch ihrer Stärke und Wildheit wegen auch fürchtete, zu verbünden. Durch den Verrat eines Thüringers wurde der Plan den Sachsen bekannt. Sie stürzten die Burg und töteten fast alle Burginsassen. - Dies geschah am 1.10. 531. - Irmenfried gelang es zu fliehen. Es wird behauptet, daß er schließlich in das Feindeslager gelockt und dort getötet wurde. Wieweit letzteres allerdings den Tatsachen entspricht, ist nicht festzustellen. Die Sachsen nahmen Besitz von Lande als Bundesgenossen der Franken. Doch wurde ihre Herrschaft durch Zwistigkeiten sowohl mit den Franken als auch mit einwandernden Schwaben, Friesen, Bayern und anderen Stämmen geschwächt.

Erste christliche Einflüsse hatte die Königin
Amalberga in das Thüringer Gebiet gebracht.

Doch waren diese in den Wirren blütiger Kriege
und Machtkämpfe, an denen sie nicht zuletzt beteiligt
gewesen war, im Keim erstickt worden.

Nunmehr kamen die Sendboten des Evangeliums von den
britischen Inseln. Um 680 predigte der schottische
Mönch Kilian in deutschen Landen; Zeugnis davon geben
der Kilianshain bei Laucha und die einstmalige Kilians-
kirche auf dem Schloßberg bei Freyburg. Das von ihm be-
gonnene Werk wurde von Bonifatius in der Zeit von etwa
719 bis 736 weitergeführt, der die vereinzelt existie-
renden christlichen Gemeinden in einer kirchlichen Or-
ganisation zusammenschloß. Thüringen wurde dem Erzbis-
tum Mainz zugerechnet.

Im Hassegau, zu dem Burgscheidungen gehörte, wirkte
von 724 bis 732 der heilige Wigbert, Abt von Frittlar,
begraben im Kloster Hersfeld. Die Abtei Hersfeld wurde
770 von dem Engländer Lullus gegründet, der 755 zum
Erzbischof von Mainz geweiht worden war. Um 800 gehörte
Scheidungen zum Kloster Hersfeld.

- Einige Angaben zu den Herrschaftsverhältnissen auf
Burgscheidungen, die sich auf verschiedene, einander
oft widersprechende Quellen stützen und daher weder ab-
solut richtig noch vollständig sind. Im 7. Jahrhundert

wurde das Besitztum Burgscheidungen von zahlreichen Herzögen, die zumeist unter fränkischer Oberherrschaft standen, regiert, wie beispielsweise 641 vom Herzog Radulf von Thüringen. Später beseitigte Karl Martell die herzogliche Würde und Karl der Große setzte Gau- grafen ein, die in seinem Namen Gericht hielten.

Um 940 gelangte Burgscheidungen im Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzungen in die Hände Ottos I. Im Jahre 952 überließ dieser seinem Vasallen, dem Grafen Hermann Billung, neben anderen Ortschaften auch die Mark Scheidungen als Lehen. Das Verhältnis Burgscheidungen zum Kloster Hersfeld erfuhr 979 eine Änderung: Kaiser Otto schloß mit dem Abt von Hersfeld einen Tauschkontrakt ab, laut dessen die Kirchen und der Zehnt einiger thüringischer Orte, so auch "Seidinburg" fortan dem Kloster Memleben zugeeignet wurden. Doch schon im Jahre 1015 wurden die Besitzungen an die Abtei Hersfeld zurückgegeben. Es ist anzunehmen, daß Scheidungen überhaupt Königsgut war und blieb und das Kloster nur den Zehnt daraus bezog, denn 1043 übergab König Heinrich III. seiner Gemahlin Agnes von Aquitanien sein Landgut Schiedingen als Hochzeitsgabe.

Nur sporadisch taucht der Name Burgscheidungen in den Chroniken und Urkunden jener Zeit auf - es ist nicht leicht, die weitere Geschichte zu verfolgen.

So wurde 1069 der Besitz durch den aufständischen Markgrafen Dedi von der Ostmark besetzt, von Heinrich IV. belagert und erobert. Diese Auseinandersetzungen sind wohl als Machtkämpfe zu werten, die nach dem Tode König Heinrichs III. entbrannten.

Um 1069 wird "Skidingun" als dem Bistum Bamberg gehörig bezeichnet; allerdings existiert über den Zeitpunkt der Inbesitznahme kein Beleg. Möglicherweise hat Königin Agnes, als sie sich nach Rom zurückzog, Burgscheidungen an Bamberg gegeben. - An dieser Stelle eigige Worte zu dem Verhältnis Staat und Kirche in jener Zeit. Bischöfe und Äbte waren Mittelsmänner des Königs; sie verbanden die Lehre vom Christentum mit den Forderungen nach Untertanengeist und bedingungslosem Gehorsam des Volkes. Die kirchlichen Würdenträger waren vom König abhängig, ihr Kirchengut empfangen sie von ihm als Lehen und waren somit zu politischen wie auch militärischen Dienstleistungen verpflichtet. - Zunächst blühte das Thüringer Besitztum unter der bambergischen Herrschaft auf. Doch in den folgenden Jahren wird infolge einer Rechtsunsicherheit dem Bistum die Lehnsherrlichkeit über die Güter verlorengegangen sein, denn im Jahre 1246 gab Kaiser Heinrich Raspe (ehemals Landgraf zu Thüringen) dem Bistum die Güter Mücheln und Schidingen mit allen Nutzen und Rechten zurück. Nunmehr belehnte das Bistum den Vater der Knutonen mit dem Schloß und sämtlichen Anlagen. Nach dem Tode Heinrich Raspes entbrannten Kämpfe um das thüringische Erbe, die die Knutonen zur Besitzergreifung von Burg- und Kirchscheidungen benutzten. Im Jahre 1290 wurden diese

jedoch durch ein Schiedsgericht gezwungen, den Besitz
an den Bischof von Bamberg zurückzugeben.

Im Auftrage des Bistums wurde Burgscheidungen zunächst von Voigten verwaltet und ging schließlich 1310 in den Pfandbesitz der Edlen Herren von Querfurt, die mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1496 blieben, danach 1334 in den der Vitztume von Apolda auf Wiedereinlösung über.

Nach etlichen Jahren Herrschaft auf Burgscheidungen wurde 1373 Basso Vitztum von Apolda förmlich mit dem Besitz belehnt, er erhielt ihn als ein feudum ex dato et oblato mixtum, d.h. er besaß bereits Eigentumsrechte darauf. Die Feste mußte allerdings den Bamberger Bischöfen jederzeit in Kriegen und Nöten zur Verfügung stehen. Lediglich im Falle eines Krieges zwischen Bamberg und Meissen sollte sie neutral bleiben.

Bereits nach drei Jahren verpfändete Basso die Burg an Gebhardt, Edlen Herrn zu Querfurt, der im gleichen Jahr mit der Feste und Behausung Schidingen durch den Bischof von Bamberg belehnt wird. Bis zum Jahre 1441 zunächst blieb die Burg in den Händen derer von Querfurt; dann veräußerte Bruno von Querfurt den Besitz mit bischöflicher Bewilligung an die Gebrüder von Herras und die Vettern von Niesnitz. Nach dem Tode Oteos von Niesnitz verkauften die Verwandten die Hälfte des Besitztums an die Gebrüder von Schidingen und an deren Oheime, die Gebrüder von Rolitz. (Zu der Familie von Schidingen ist zu sagen, daß sie infolge ihres Burgmannsverhält-

nisses den Namen des Schlosses ihrem eigenen hinzufügten).

Etwa im Jahre 1447 eroberte Bruno von Querfurt die Burg zurück und 1450 entsagten die Herren von Niesnitz und von Rolitz in gütlicher Übereinkunft mit demselben aller Rechte an Burgscheidungen zugunsten Bruno von Querfurts.

Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die von Querfurts Herren auf Burgscheidungen, wenn auch die Bewirtschaftung für kurze Zeit in den Händen derer von Veltheim (1452) und des Nicols von Ende (1457) lag. Da seine eigenen Söhne in frühem Alter verstorben waren, bestimmte Bruno von Querfurt in einem Schreiben an den Bischof von Bamberg den Fürsten Waldemar von Anhalt zu seinem Lebensnachfolger in Burgscheidungen. Als Letzter des Geschlechts starb Bruno von Querfurt 1496, die Güter gingen in den Besitz des erwähnten Fürsten von Anhalt über.

Das fürstliche Haus zu Anhalt behielt für lange Zeit das Lehnrecht inne, hat es jedoch an verschiedene Familien vererbt.

- An dieser Stelle ist es wohl nötig, kurz die Schichtung der Feudalgesellschaft zu erläutern. Man spricht von einer sogenannten Feudalpyramide. An der Spitze stand der König oder Kaiser, unter ihm die mächtigsten geistlichen und weltlichen Feudalherren, von denen jeder zahlreiche Vasallen besaß, die wiederum Aftervasallen in ihren Dienst nahmen. Der Bau wurde von der untersten Schicht, den Bauern, getragen, die kaum Rechte, nur Pflichten besaßen. - So befand sich Burgscheidungen um 1490 in Afterlehenbesitz der Brüder von Heusebach, die bis etwa 1530, bis zum Verkauf der Güter an Philipp von Reipitzsch, blieben.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit wurden entscheidend beeinflusst durch den Großen Deutschen Bauernkrieg (1525), an dessen weitreichender Bedeutung als erste selbständige Erhebung des werktätigen Volkes die Bauern an der Unstrut wenig Anteil hatten. Wohl wollten sie den von Heusebach die Lehen entwenden und wandten sich mit Gesuchen an den Kurfürsten von Sachsen, doch war dies nicht mehr als die zaghafte Äußerung einer kurzzeitigen Unzufriedenheit.

Die Niederlage der Bauernheere führte in ganz Deutschland

land zur Festigung der wirtschaftlichen und politischen Macht der Fürsten und zu noch schärferer Unterdrückung der Bauern. Die Dorfbevölkerung von Burgscheidungen wurde mit schweren Bußzahlungen bestraft.

Um 1536 erwarb Heinrich von Wiehe das Schloß und vereinte die "Güter der ehrbaren Mannschaft unter dem Berge" - das Vorwerksgut - mit dem Schloßgut. (Ersteres war zumeist im Besitz von Burgmännern oder Burgvoigten gewesen).

- Herzog Heinrich, Bruder von Georg dem Bärtigen von Sachsen, führte 1539 im Herzogtum Sachsen die Reformation ein. Über die Auswirkung dieses bedeutenden Ereignisses im Thüringer Gebiet ist nichts bekannt. -

1629 starb Ludwig Friedrich von Wiehe, der Letzte des Geschlechts. Die Leichensteine befinden sich noch heute in der Kirche zu Burgscheidungen. Ihm folgten als Herren zu Burgscheidungen die drei Brüder der anhaltischen Familie von Hoya, die schon zu Zeiten der von Wiehe die Expektanz (das Recht der unmittelbaren Nachfolge) innehatten.

Infolge starker Verschuldung in den nächsten Jahren waren die Mitglieder der Familie nicht bereit, die Lehensherrschaft zu übernehmen. So erwarb Christian Julius von Hoya, einer der drei Brüder, das Gut käuflich. Er bewirtschaftete es vorzüglich, so daß die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ihm wenig schaden. Von den Nöten seiner Bauern in jener unruhigen Zeit, die erfüllt war von Plünderung, Raub, Mord, Hungersnot und Seuchen, berichten jedoch die Chronisten nichts.

Dies war der Beginn der Herrschaft der von Hoyas auf Burgscheidungen. Erwähnenswert in der Reihe der Nachfolger innerhalb dieses Geschlechts ist besonders Adolf Magnus, der im Jahre 1699 Anna Constantia von Brockdorff, die spätere Gräfin Cosel, heiratete. Er hatte ihr Schloß Burgscheidungen als Wohnsitz angewiesen, um sie vor dem leichtsinnigen Hofe Augusts des Starken zu bewahren. In einer Weinlaune jedoch lieferte er selbst sie dem lockeren Leben aus, indem er wettete, daß sie alle Schönheiten des Hofes überstrahle. Die Wette gewann er. 1756 starb die Gräfin nach vierzigjähriger Gefangenschaft auf der Festung Stolpen, da sie sich weigerte, die schriftlichen Eheversprechen Augusts des Starken auszuliefern. Adolf Magnus zog sich ins Ausland zurück, verkaufte

einen Teil seiner Güter und tauschte 1718 Burgscheidungen mit dem Grafen von Flemming gegen die Herrschaft Schlaventzitz in Oberschlesien.

Das Geschlecht derer von Hoyn endete 1736 mit dem Selbstmord des Karl Heinrich von Hoyn.

Nur drei Jahre blieb Burgscheidungen im Besitz des Grafen von Flemming. 1721 verkaufte er es an den Oberamtman Konrad Werner Wedemeyer, Königlich-Großbritannischer und Kurfürstlich-Braunschweigischer Oberamtman zu Lauenstein. Doch auch dieser verkaufte es bereits im nächsten Jahr an den Sardinischen Feldzeugmeister Freiherrn Levin Friedrich von der Schulenburg, Gouverneur der Stadt und Provinz Alba, für 72 000 Taler. Diese Familie behielt bis 1945 ihren Sitz auf Burgscheidungen und beeinflusste die Geschichte von Dorf und Schloß nicht unbeträchtlich.

Levin Friedrich von der Schulenburg entstammt einem alten Adelsgeschlecht, das urkundlich zum ersten Male um 700 genannt wird. Die Familie, deutscher Abstammung, war damals nach Holland übergesiedelt, nach geraumer Zeit jedoch wieder in ihre alte Heimat, die Altmark zurückgekehrt.

1722 kaufte Levin Friedrich Burg- und Kirchscheidungen und begründete damit ein Majorat für seine Familie.

Ihm ist die endgültige Anlage des Schlosses zu danken.

Unter Aufwand riesiger Summen ließ er italienische Baumeister und Künstler arbeiten. (Siehe Anhang)

1728 besuchte er zum letzten Male Burgscheidungen, um die Vollandung der Bauarbeiten zu begutachten.

Er starb 1729 in Turin an einer Geschwulst im Fuß.

Begraben wurde er in St. Jean Agregne, einer Gemeinde in Luzerne, sein Herz wurde in einer silbernen, vergoldeten und mit lateinischer Inschrift versehenen Kapsel nach Burgscheidungen überführt und ruht in der Gruft der dortigen Kirche.

Mit nahezu grotesker Schärfe zeichnete der Graf Levin Friedrich von der Schulenburg selbst ein Bild von den gesellschaftlichen Verhältnissen jener Zeit in seinem Testament. So bestimmte er seinem "successor", Nachfolger, die Ehepartnerin, zeichnete den Töchtern seiner Nachfolger den moralischen Grad ihres Lebenswandels vor und - ein beachtlicher Fakt - bekannte sich öffentlich zu einem "unstandesgemäßen" Sohn, indem er über dessen Erziehung verfügte.

Die "hochwohlloblichste" Tat seines Lebens jedoch war zweifellos die Gründung eines Hospitals zu Burgscheidungen, in dem allezeit sechs arme Männer unterhalten werden sollten. Doch wird diese Tat keineswegs durch eine moralische Verpflichtung gegenüber jenen, deren Lebenssinn und Lebenskraft er für die Erhaltung

seiner Existenz ausgenutzt hat, motiviert. Vielmehr galt dieses Werk als ein höchst anzuerkennender Gnadenakt, der ihm und seinen Nachfolgern die Liebe und Treue seiner Untertanen sichern sollte.

Die Aufzeichnungen des Pastors Dr. Georg Schmidt aus dem Jahre 1894, auf die sich der historische Teil dieser neuen Chronik von Burgscheidungen hauptsächlich stützt, schließen mit der Lebensbeschreibung und Huldigung des Grafen Werner von der Schulenburg, der es vortrefflich verstand, die technischen Errungenschaften seiner Zeit und die daraus folgende rasche Entwicklung der industriellen Produktion zu nutzen, indem er zu Burgscheidungen eine Stärkefabrik, eine Strumpfmanufaktur, eine Ziegelei und eine Brauereibrennerei baute. Doch kann man von einem wirtschaftlichen Aufschwung des Dorfes kaum sprechen, denn Nutznießer dieser Unternehmen war zunächst der Schloßherr. Dennoch brachte sein Interesse an profitablen Unternehmen sekundär dem Dorf Nutzen. Aus der Notwendigkeit des Transports der Manufakturserzeugnisse resultierte die Schiffbahnmachung der Unstrut sowie der Bau der

Chaussee Nebra-Laucha und der Unstruthahn. Sein Verhältnis zur Dorfbevölkerung läßt sich lediglich aus den Worten "auf das Gemeinwohl hin gerichtetes Interesse" ableiten. Doch maß man auch im Jahre 1894 dem Verhältnis zwischen Bauern und Herrschaft im Sinne eines wahrhaften Gemeinwohls keine Bedeutung bei.

Die "Liebe" eines Schloßherrn zu seinen Leuten war lediglich abhängig von deren Arbeitswillen und dem Beugungswinkel ihrer Rücken.

Die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts und die ersten des 20. Jahrhunderts berührten Burgscheidungen nicht mehr und nicht minder als andere deutsche Städte und Dörfer. Zwei Kriege, zweimal Leid und Trauer um Menschen und Besitz, zweimal Neubeginn.

Bis nach Kriegsende lebte ein Abkomme der Familie von der Schulenburg auf Burgscheidungen als Verkörperung der Dekadenz so manch alten Adelsgeschlechts. Er profitierte, wie jeder seines Geschlechts, von der erzwungenen Arbeitsleistung anderer Menschen, neben der Peitsche, die meist andere für ihn schwingen, hielt er Zuckerbrot bereit, und er paßte sich vortrefflich den jeweiligen gesellschaftlichen Wendungen an.

So empfing er unter anderen während des Dritten Reichs die Familie des faschistischen Außenministers von Ribbentrop auf Burgscheidungen, verwehrte nach Kriegsende den amerikanischen "Freunden" nicht das zerstörerische Spiel mit kulturhistorischen Werten im Schloß und erblickte schließlich seinen weiteren Vorteil im Wirtschaftswunderstaat Westdeutschland.

Mit dem Ende der Schulenburgschen Herrschaft findet auch der historische Teil der Chronik seinen Abschluß.

Das Schulenburgsche Wappen erlebte zwar im Wandel der Zeiten die verschiedenartigsten Veränderungen. Dennoch sind gewisse Bestandteile seit Entstehen des Wappens (zur Zeit der Kreuzzüge, etwa um 1100, als Zeichen der Familienzugehörigkeit) bis zu dem des letzten Schulenburgschen Vertreters auf Burgscheidungen erhalten geblieben.

Die Wappenführung ermöglicht es den Chronisten, den Ursprung vieler, oft namentlich verschiedener Familien zu ermitteln. Eines der ersten unkundlich festgehaltenen Wappen derer von der Schulenburg findet sich in einer Verkaufsurkunde dreier Brüder aus dem Geschlecht vom Jahre 1324. Es zeigt in einem mit Schrift umrandeten Schild drei Vogelklauen. Demgegenüber steht das älteste Siegel aus dem Jahre 1289, das zwei umgekehrte Stiefel, lederne Strümpfe oder Schuhe mit einer Vogelklaue darstellt. Daraus ergibt sich, daß die Schuhe oder Strümpfe die eigentlichen Grundformen des Wappens waren, während die Vogelklaue - das Bein des Brandenburgischen Adlers - erst später hinzukam. Dieses ist ein Zeichen des Lehnverhältnisses zwischen dem damaligen Grafen Werner von der Schulenburg und dem Markgrafen von Brandenburg. Die Vogelklaue blieb jedoch bis zum heutigen Tag erhalten, wenn auch in abgewandelter Form.

Für die Chronik von Burgscheidungen ist wohl das Wappen des ersten Grafen von der Schulenburg auf Burgscheidungen von besonderem Interesse, das sowohl über den Eingang zum alten Flügel des Schlosses vom Burghof aus als auch auf dem dort befindlichen Monolit zu sehen ist.

In einem viergeteilten Schild stehen sich jeweils die Reliefs der drei Vogelklauen und die eines Ochsen gegenüber. Das Wappen trägt eine Grafenkrone. Über die Bedeutung der Adlerfänge wurde bereits geschrieben. Es erhebt sich nunmehr die Frage nach der Herkunft des Ochsen. Nach alter Annahme - jedoch nicht bewiesenermaßen - war der Ochse das Wappentier der Ursula von Heretz, das durch ihre Verheiratung mit Werner von der Schulenburg im Jahre 1242 zugleich mit dem Amt des Erbküchenmeisters auf diesen Übergang. Später wurde dieses erweiterte Wappen von den Nachkommen der Familie übernommen und entsprechend abgewandelt.

Eine Säule, keine Turmspitze berichtet mehr von der alten Grenzfeste des Thüringer Reichs, die von einem Felskegel den Ausblick weit ins Land auf heranziehende Krieger und auf arbeitende Bauern gewährte. Die Stürme der Jahrhunderte, das Kommen und Gehen der Herrscher, Tod und Wiedergeburt aus Kriegen erschütterten den Bau und zermürbten seine Festigkeit.

Wann die Fundamente des heute noch stehenden Schlosses gelegt wurden, ist nicht feststellbar, doch beweisen Materialunterschiede in den Mauern des alten Teils, daß das Schloß auf den Fundamenten der alten Burg von etwa 1000 ruht. Den Unregelmäßigkeiten der Grenzlinie zwischen unbehauenen und bearbeiteten Steinen entsprechend, ist das Schloß auf den Trümmern jener Burg erbaut worden.

Die ersten schriftlich fixierten Berichte über Bauarbeiten am Schloß sind der Chronik des Pastors Dr. Georg Schmidt aus dem Jahre 1894 entnommen. Er schrieb:

"Nach dem Urteil der Sachverständigen weist die Bauzeit des alten Schloßflügels auf Reparaturen nach dem Bruderkriege (1445 bis 1450) und auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, respektive auf die Zeit nach Beendigung desselben hin, während es nicht ausgeschlossen ist, daß die Mauern der Gebäude links und rechts

neben dem Toreingang mit dem Turme aus dem früheren, schon im Beginn des 15. Jahrhunderts vorhandenen Bestände herrühren. Das Gebäude in seiner Substanz datiert vielleicht aus romanischer Zeit. Die Fenster über dem Portal, links von dem den Schloßhof Betretenden, stammen ebenso wie der Turm aus dem Anfang des 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, worauf auch die schrägen, der Treppe entsprechenden Turmfenster verweisen. Das Portal, gleichaltrig wie der Torweg, die Fassade des Überbaues und die unschöne, welche Haube des Turmes sind einer späteren Zeit zuzuschreiben. Ein Portal am Südflügel des Schlosses zeigt (undeutlich) die Jahreszahl 1683." (Diese Zahl ist später als 1633 restauriert worden).

Levin Friedrich von der Schulenburg, der im Jahre 1722 die Herrschaft auf Burgscheidungen antrat, glich das Schloß dem Stil seiner Zeit an. Italienische Künstler gestalteten gemeinsam mit dem Landesbaumeister Johannes D. Schatz einen schweren Barockteil, effektiv in den Details und harmonisch in seiner Gesamtheit. Es entstand der rechte Flügel, der neben Wohn- und Schlafräumen (die italienischen Deckengemälde wurden leider aus mangelnder Sachkenntnis zerstört) den repräsentativen Festsaal, den Speisesaal mit Freitreppe und einen in strenger Schlichtheit gebauten Steinsaal enthält. Besondere Beachtung verdient das dem Park

zugewandte prunkvolle Portal mit der Freitreppe, die überleitet zu Rasenterrassen mit kunstvoll verschnittenen Kugelbäumen. Weithin erstrecken sich die grünen Flächen des Parks, durchzogen von schattenreichen Wegen, die dem Beschauer unvermittelt den Blick auf eine Statue oder eine Fontäne gewährten. (Die heute noch erhaltenen Sandsteinfiguren besitzen zwar kaum künstlerischen Wert, doch sind sie Bestandteil der Gesamtanlage).

Die soeben beschriebene Form von Schloß und Park ist in annähernd gleicher Form bis zur Jetztzeit erhalten.

Sage ... Ente mit 12 goldenen Eiern

Mit Burgen und Schlössern sind zumeist geheimnisvolle Sagen und Legenden verbunden. So sei denn im Zusammenhang mit dem Werk des Levin Friedrich von der Schulenburg berichtet, daß nach Beendigung des Baus soviel Gold übriggeblieben sein soll, daß auch die beiden alten Flügel des Schlosses hätten erneuert werden können. Dieses Gold, so erzählt die Sage, goß der Graf in die Form einer Ente mit zwölf Eiern und ließ diese von einem fremden Arbeiter, der mit verbundenen Augen zu der betreffenden Stelle geführt wurde, an einem unbekanntem Ort im Schloß vermauern, wo es sich noch heute befinden soll.

Doch der Wert des Schlosses zu Burgscheidungen ist

keineswegs abhängig von einem zweifelhaften Schatz.
Die Ausgewogenheit der beiden Stilarten und die kunst-
volle Anlage des Komplexes lassen das Schloß als eine
Kostbarkeit unter den deutschen Schlössern und Borgen
erscheinen - der Denkmalschutz übernahm die Pflege und
Erhaltung des Kulturguts.

Einige wenige Worte zu den beiden Ortschaften,
die dem Gräflichen von der Schulenburgschen
Majorat angehörten.

In Bezugnahme auf das vom Kloster Hersfeld erbaute
Gotteshaus wird Kirchscheidungen erstmals im Jahre
1294 als selbständige Ortschaft urkundlich genannt;
während Burgscheidungen, das zweifellos früher als
geschlossene Ortschaft existierte, erst 1407 erwähnt
wird.

Jedoch waren beide Ortschaften in früherer Zeit Be-
standteil jener großen Siedlung, die sich am Fuße
der Burg bis Lauchau und Wennungen erstreckt haben
soll. Der Jenenser Theologieprofessor Sagittarius
stellte in einem 1681 geschriebenen Briefe die Be-
hauptung auf, daß unmittelbar nach dem Untergang des
Thüringer Reiches das Gebiet in Cis Unstruthanam und
Trans Unstruthanam geschieden worden sei "wovon ohne
Zweifel Scheidungen seinen Namen empfangen habe".
Die Geschichte der Herrschaft zur Burgscheidungen
war zumeist eng verbunden mit der des Nachbarorts
Kirchscheidungen jenseits der Unstrut.

Für den interessierten Leser enthält dieser Anhang einige Erläuterungen zu Dorf und Schloß Burgscheidungen, sowie die Wiedergabe von Dokumenten, die sowohl für die Geschichte Burgscheidungen Bedeutung hatten, als auch Wert besitzen als Ausdruck früherer gesellschaftlicher Bedingungen und Rechtsverhältnisse.

Brief des Ostgotenkönigs Theoderich an
Herminfried anlässlich dessen Vermählung
mit der Nichte des Ostgotenkönigs Amalberga
im Jahre 501

An den König der Thüringer Herminafried,
Theoderich der König.

Da wir wünschen, Dich unter unsere Verwandten auf-
zunehmen, so verbinden wir Dich unter göttlichem
Segen mit unserer Nichte als einem teuern Pfande,
damit Du von königlichem Stamme entsprossen und
auch durch den Glanz des kaiserlichen Geblütes weit-
hin strahlen mögest. Wir senden sie Dir als eine Zierde
Deines Hofes, als eine Vermehrerin Deines Geschlechts,
als eine treue Gehülfin Deiner Ratschläge, als eine
liebliche Süßigkeit der Ehe, welche nicht nur die Last
der Herrschaft mit Dir teilen, sondern auch Dein Volk
durch besseren Unterricht bilden wird. Das glückliche
Thüringen wird nun besitzen, was Italien gepflegt hat,
denn gebildet in den Wissenschaften und der feinen
Sitten kundig ist sie nicht allein durch ihre Abkunft
eine Zierde, sondern auch durch ihre weibliche Würde,
so daß Dein Vaterland nicht weniger hervorleuchten wird
durch ihre edeln Sitten als durch seine Triumphe. Des-
wegen grüßen wir Dich mit gesienender Ehrerbietung
und thun Dir kund, daß wir von Deinen angelangten Ge-
sandten die nach der Sitte der Völker uns bestimmten
Geschenke als ein an sich ganz unschätzbare Gut an-
genommen haben, jene silbernen Pferde, die sich für

hochzeitliche Geschenke ganz eignen. Die Brust und die Schenkel derselben werden durch schwellendes Fleisch mäßig gehoben, die Rippen erstrecken sich in einiger Länge, der Leib ist eingezogen, der Kopf wie die ganze Gestalt gleicht dem Hirsche, dem sie auch an Schnelligkeit nachahmen. Bei großer Stärke sind sie lenksam, bei bedeutender Größe schnell, angenehm beim Anblick, bequem beim Gebrauch, denn sie schreiten saft einher und ermüden ihre Reiter nicht durch tobende Eile; man ruht mehr auf ihnen, als daß man angestrengt wird, und durch mäßige Lenkung gezügelt können sie in anhaltenden Bewegungen ausdauern. Aber diesen edlen Haufen wohlgebändigter Tiere und alles andere ausgezeichnete, was Du uns übersandt hast, wirst Du weit übertroffen finden durch das, welches alles mit Recht übertrifft und selbst den Glanz der königlichen Würde erhöht. Zwar hatten wir Dir bestimmt, was der fürstliche Rang erfordert, aber nichts Größeres können wir Dir geben, als daß wir Dich mit einer so erlauchten Frau verbinden. Gott sei mit dieser Verbindung, und wie uns innige Zuneigung vereint, so mag auch unsere Nachkommenschaft diese Freundschaft verbinden.

Tauschkontrakt zwischen Otto dem Großen
und seinem Vasall Billing (oder Billink)
über Burgscheidungen aus dem Jahre 957

Tauschkontrakt

Alle Getreuen sollen wissen für diese und zukünftige Zeiten, daß wir mit unserem getreuen Vasallen und lieben Grafen, genannt Billink, einen Tausch mit unsern Gütern zu machen beschlossen und es wirklich gethan haben. Deshalb übergab uns vorbenannter Billink in gesetzmäßigem Tausch zu Erb und Eigen, was er von Besitzümern in den Orten Vurmerstadt, Otunpach, Cozarstat, Haboltestat, in diesem Gebiet und im Gau Usiti in der Grafschaft des Grafen Wilhelm gelegen, inne hat, mit allen Gebäuden, allen Untertanen und allen Rechten, die zu diesen Orten gehören. Wir dagegen haben, dem Räte unserer Getreuen folgend, alles, was wir im Orte Hohflurun im Gawe Engili, innerhalb der Mark Schidinga gelegen, besitzen mit samt einem Walde, welcher von der Mark Schidinga zu vorbenanntem Ort Hohflurun hinzugezogen und mit ihm verbunden, sowie von Holzen verschont (*circumcisio-nibus separata*) geblieben ist, kraft unserer königlichen Macht im gesetzmäßigen Tausch übergeben, mit Vorwerken, Gebäuden, Aekern etc. und allen Rechten, welche zu vorbenanntem Orte gehören, in der Weise, daß jeder von uns über das ihm ihm andern gegebene

Gut freie Verfügung hat, es zu behalten, zu ver-
schenken, zu verkaufen, zu vertauschen oder was
ihm sonst damit zu thun gefällt.

Lehnsbrief des Bischofs zu Bamberg
für den Edlen Protsen Herrn zu Querfurt
über Burgscheidungen aus dem Jahre 1424

Lehnbrief des Bischofs Friedrich zu Bamberg
für den Edeln Protsen Herrn zu Querfurt über
die Behausung und Feste Schiding mit Zugehö-
rung und dazu alle die Mannschaft und Lehen, welche
das Stift im Gerichte zu Naumburg hat, und die von
Stifte zu Bamberg zu Lehen gehen, ausgenommen "Her-
ren und Schloß, ob die jemandis von dem Stifte zu
Lehen hat".

Es folgen des von Querfurt Lehen: die Burg Schiding
mit aller ihrer Zugehörung - item alle die Mannschaft
und Afterlehen im Naumburger Gerichte an der Geißla
und zu Schnellroda, nämlich diese nachgeschriebene
Mannschaft: Christoffen von Scheidingen den halben
Hof Oberndorf mit seinen Zugehörungen und das halbe
Dorf, 3 Hufen Landes, einen Kohlgarten, einen Hopf-
garten, 8 Acker Weiden und Wiesen, eine Fischerei,
einen Weingarten etc. etc.

Gründung des Hospitals zu Burgscheidungen
durch den Grafen Levin Friedrich von der
Schulenburg im Jahre 1729

Nachdem ich Levin Friedrich, Freiherr von der
Schulenburg, Sr. Kön. Majestät von Sardinien
bestallter General-Feldzeugmeister, Oberst
über ein deutsches Regiment zu Fuß und Gouverneur
der Stadt und Provinz Alba, Erbherr auf Burg- und
Kirchscheidungen, die besondern Wohlthaten des
Allerhöchsten bei mir erwogen, indem mich dessen
Vaterhand in meinem ganzen Leben so wunderbarlich
geführt, aus so mannigfaltiger augenscheinlicher
Gefahr errettet und endlich zu solchen Ehren und
Vermögen gelangen lassen, daß dessen Güter vor so
viele erwiesene Gnade herzlich zu danken und in
Demut auszurufen: Herr, ich bin viel zu gering
wohl Ursache habe: so halte vor billig und mich
schuldig, der Armut solches auch mit genießen zu
lassen, in Betrachtung, daß, was man den Armen
Gutes thut, der Heiland als wie solches Ihm selbst
geschehen, aufnimmt.

Ich habe demnach nicht aus Scheinheiligkeit, son-
dern in recht guter Absicht, aus christlichem Eifer,
um aus Dankbarkeit gegen Gott auch denen Hungrigen
mein Brot zu brechen, und die so im Elend sind,
ins Haus zu führen, an der Kirche zu Burgscheidun-
gen ein Hospital gestiftet und eingerichtet, worin
allezeit sechs arme Männer auf meine Kosten erhal-

ten werden sollen, der Hoffnung lebend, es werden auch meine Nachkommen das Armut bedenken, dessen Notdurft erwägen und so lieb ihnen ihre zeitliche Wohlfahrt, auch Seelen Seligkeit ist, durch fleißige Obsicht den Unterhalt dieser sechs armen alten Männer mehr zu verbessern als zu vermindern suchen, auf daß der Segen Gottes auch auf sie ruhen und es Ihnen wohlgehen möge auf Erden.

Damit aber einem jeden diese fundation bekannt werden möge, so habe nachfolgende Puncta und Gesetze dabei zu observieren anfügen wollen, als wowider in keine Weise zu handeln ist.

Auszug aus der Verkaufsurkunde über
Burgscheidungen zwischen dem Oberantmann
Konrad Wedemeyer und dem Grafen Levin
Friedrich von der Schulenburg vom Jahre 1722

Kaufsurkunde über Burgscheidungen

Kund und zu wissen sei hiemit - daß - zwischen
Sr. Exc. dem - Levin Frhrn. v.d. Schulenburg, -
Gen.-Feldzeugmeister - und Gouverneur von Stadt
und Provinz d'Albe, Erbherrn auf Angern und Betsen-
dorf, Käufern - und dem großbritt., auch kurfürstl.
braunsch.-lüneb. Oberamtman - Konrad Werner Wede-
meyer, Verkäufern - nachfolgender - Kauf - geschlos-
sen worden, nämlich

1. Es verkauft - Wedemeyer - an - Frhrn. v.d. Schu-
lenburg - Burgscheidungen samt dazu gehörigem Vorwerk,
Dörfern, Unterthanen, Gebäuden, Schenken, Schäferereien,
Gärten, Feldern, Wiesen, Triften, Hölzern, hohen,
mittleren und niederen Jagden, Fischereien, Ober-
und Niedergerichten, Frohnen, Diensten, Zinsen, Le-
hengeldern und anderen Gefällen -, Kirchlehnen -
ingleichen dem völligen Inventarie - besonders mit
allen eingeernteten und noch ausstehenden Früchten
und Zisen, besäeten Feldern - außer den auf dem Schlosse
zu Burgscheidungen befindlichen - Möbeln, auch die
vorrätigen Früchte und Weine - also das ganze Gut - ...

3. Vor dies verkaufte Gut - geloben Se. Exc. - 72 000

Thlr. - zu bezahlen - 53 166 Thlr. - in 11 000
Stück Louisd'or - gleich jetzo, - 18 863 $\frac{1}{3}$ Thlr.
- ebenfalls in Louisd'or - nach erfolgter lebens-
herrlicher Konfirmation und bei Tradition des
Gutes - ...

Auszug aus den Leges oder Gesetzen für
die sechs armen Männer im Hospital zu
Burgecheidungen

Leges oder Gesetze woznach sich bei dem Hospital
oder Armenhaus zu Burgscheidungen zu achten.

1. Sollen in dâssem Hospital allezeit sechs arme Mân-
ner aufgenommen und unterhalten werden, darunter aber
keiner sein, der nicht das 60. Jahr erreicht habe,
auch unverheiratet sei.
2. Soll keiner daselbst angenommen werden, der noch
50 Meiß. Gulden in Vermögen hat, indem es lediglich
auf das Armut angesehen ist.
3. Es müssen Burg- und Kirchscheidungische hausarme
Leute sein - und die vordem ein gutes Leben und Wan-
del geführt haben. Solite es daran in meinen Gerich-
ten ermangeln, so sollen vor allen andern Heßlerische
Unterthanen aus denen Vitzenburgischen Gerichten, wenn
sie zuvorst ein gut Zeugnis ihres vorigen Verhal-
tens vorzulegen haben, eingenommen werden. Jedoch
steht allezeit bei dem Besitzer des Schlosses Burg-
scheidung die Wahl, wen selbiger es geben wolle.
4. Der Aufgenommene muß an Eides Statt angeloben, ein
gottesfürchtiges, ehrbares, frommes und züchtiges Leben
zu führen. Dafern er aber einer bösen That, Üppig-
keit, Gotteslästerung, Fluchen und Schwören, oder
anderer üblen Aufführung überwiesen würde, soll es
des beneficii verlustig sein und sofort das Hospital
räumen.

5. Damit auch Gott in diesem Hause seine Ehre erwiesen und die von den Pfarrern den Hospitalleuten absonderlich vorgeschriebenen Gebete, welche auf die Dankbarkeit gegen Gott und ihre Wohlthäter, ingleichen vor deren langes Leben und zeitliche Wohlfahrt, auch das Aufnehmen der ganzen Familie gerichtet, täglich gesprochen werden mögen, sollen selbige von Ostern bis Michael, jedesmal früh 6 Uhr, von Michael bis Ostern aber um 7 Uhr Betstunde halten, wobei insgesamt ein Morgenlied anstimmen, darauf den Morgensegen, ein Kapitel aus der Bibel, dann das verordnete Gebet (cf. Anlage C.) lesen, hierauf das Vater Unser knieend beten und mit einem Bußliede beschließen; nachdem kann ein jeder an seine Handtierung gehen. Vor dem Mittagessahl und nach verrichtetem Tischgebete sollen die Leute ein Tischlied singen, nach dem Essen aber gleichfalls mit dem gewöhnlichen Tischgebet und einem Danklied die Mahlzeit beschließen und alsdann ihre Arbeit verrichten. Bei dem Abend-Essen ist es gleichfalls also und nicht anders zu halten. Um 9 Uhr des Abends durch das ganze Jahr aber sind sie gehalten, wiederum ihre Betstunden wie des Morgens zu halten, und kann zu Anfang ein Buß- oder Kreuzlied gesungen, wieder ein Kapitel aus der Bibel und das verordnete Gebet verlesen, hierauf ein Lied, wie es die Zeit erfordert, gesungen, nach Endigung

dessen aber der Abendsegen gelesen, das Vater Unser auf den Knien gebetet und mit einem Abendliede beschlossen werden.

Wer nun ohne erhebliche Ursache aus solchen Betstunden bleibt, oder in denselben durch unnütze Geschwätze und sonsten die andern ärgert, welche auf ihr Gewissen solches nicht zu verschweigen gehalten sind, von dem Pfarrer einen scharfen Verweis bekommen, bei öfterer Wiederholung dessen aber mit Gefängnis bestraft und wenn solches nicht verfangen wollte, aus dem Hospital sofort excludieret werden.

6. Sollen die Hospitaliten ohne erhebliche Ursach und Vorbewußt des Pfarrers des Nachts nicht aus dem Hospital bleiben, sondern, so einer auswärtig zu thun hätte, muß er seine Sachen so einrichten, daß er des Abends bei Zeiten, aufs längste gegen 9 Uhr, bei Vermeidung der Gefängnisstrafe, wieder zu Hause sein könne...

Die Jahre 1920 bis 1930

Der progressive Charakter der Novemberrevolution im Jahre 1919 in Deutschland strahlte auch erheblich auf den Ort Burgscheidungen aus. Das Resultat der dadurch aufgenommenen proletarischen Kämpfe waren unter anderem die Durchsetzung des 8-Stunden-Tages, eine konzentrierte Gewerkschaftsarbeit, die der Notwendigkeit einer politischen Unterstützung und Schulung der Werktätigen entsprach, sowie die fachliche Weiterbildung der Arbeiter durch Lehrgänge und Konsultationen.

Burgscheidungen, seit eh und je landwirtschaftliche Produktionsstätte, wurde gleichfalls von dem Auftrieb eines neuen proletarischen Verantwortungsbewußtseins erfaßt. Nahezu alle Bauern und Landarbeiter organisierten sich gewerkschaftlich und konnten, auf diese Weise vereint und gestärkt, für einen gewissen Zeitraum die Errungenschaften dieser Kämpfe, ein in den meisten Fällen geregelter Dienst und eine höhere Löhnung für ihre Arbeit, verteidigen.

Zweifellos war durch diesen ersten Erfolg die arbeitende Klasse ihrem Ziel, soziale Angleichung der Klassen, um einen beträchtlichen Schritt nähergekommen. Doch gestatteten sowohl die Proportionen der Machtverhältnisse als auch die Unzulänglichkeiten der politischen und fachlichen Bildung der Werktätigen noch nicht die Entmachtung der kapitalistischen Finanzträger.

Der Kaiser war zwar gestürzt, doch wurde das gesellschaftliche System dadurch kaum erschüttert. Die Reaktion, gereizt durch die wachsende Aktivität der Volksmassen, organi-

sierte den Kapp-Putsch. Am Generalstreik der Arbeiter, der das Gelingen des Putsches verhinderte, war auch die Bevölkerung Burgscheidungen beteiligt. Die Schloßherrschaft, gleichsam in Mauselöcher verkrochen, fürchtete augenscheinlich die Macht der Dorfbewohner. Das Schloß und seine Herren wurde, wie alle umliegenden Güter, von einem Magazin in Naumburg mit Waffen und Munition versorgt. Nachträglich in die Burgmauer am Parkwall gebrochene Schießscharten zeugen noch heute von den Sicherungsmaßnahmen der damaligen Schloßherrschaft. Sie zeugen zugleich auch davon, daß der Graf von der Schulenburg entschlossen war auf seine eigenen Landarbeiter schießen zu lassen.

Die Dorfgemeinschaft wurde aber durch politische Meinungsverschiedenheiten und spekulative Überlegungen der dem Grafen "treu ergebenen" Einwohner zersplittert. Es bildeten sich Freikorps und Bürgerwehr. Noch blieben die erkämpften Vorteile erhalten, noch war die Zahl der Verhaftungen relativ gering, noch besaß die Gewerkschaft Einfluß. Doch mit der maßgeblichen Unterstützung des Grafen von der Schulenburg erstarkte und festigte sich der reaktionäre Verband "Der Stahlhelm".

I n f l a t i o n. Das Geld verlor seinen Wert, ein Tageslohn war bereits am nächsten Morgen zu niedrig für den Kauf eines Brotes. Auf dem Land - auch in Burgscheidungen - blühte der Naturalienhandel. Mit der neuen "Rentenmark" im Jahre 1924 sank der Wochenlohn eines Landarbeiters auf etwa 6.- Rentenmark. Das war ein Hungerlohn. Die folgenden Jahre waren unruhig, erfüllt von Lohnkämpfen und Streiks, selbst während der Ernte, was als sichtbarer Ausdruck der äußerst bedrängten sozialen Lage der Landbevölkerung zu werten ist. An dieser

Stelle nur ein Beispiel - für einen Korb gelesene Kartoffeln von 30 bis 50 Pfund Gewicht wurden vom Gutsherrn durch seine Beauftragten 7 Pfennige gezahlt. Durch die unablässige und zielgerichtete Arbeit der Gewerkschaften wurde der Stundenlohn für Männer von 24 auf 28 Pfennige erhöht, die Frauen erhielten je Stunde nur 20 Pfennige.

Verhältnisse
auf Schloss

Die familiären Mißverhältnisse der Schloßbesitzer belasteten die Dorfbevölkerung von Burgscheidungen schwer. Das Filzunternehmen, an dem sich der Graf mit großen Summen maßgeblich beteiligt hatte, war gescheitert, die daraus resultierende immense Schuldenlast bewog den Herrn auf Burgscheidungen zur verstärkten Ausbeutung "seiner Leute".

Fürstenab-
findung

Die sogenannte Fürstenabfindung aktivierte auch die Burgscheidungsbewölkerung noch einmal. Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde der Gutsbezirk, zu dem Burgscheidungen gehörte, aufgelöst und ging in den Gemeindebezirk über, doch beeinflusste diese Veränderung in keiner Weise die Abhängigkeit der Einwohner und des Dorfes selbst von der Schloßherrschaft.

Major Thornow

In dieser Zeit wurde der Graf von der Schulenburg, auf Antrag seiner zahlreichen Gläubiger, entmündigt und ein gewisser Major Thornow war als Generalbevollmächtigter eingesetzt worden.

Mit der stetig zunehmenden Arbeitslosigkeit in Deutschland verschlechterte sich die Lage der Bevölkerung zusehends. Die für Burgscheidungen zuständige "Stempelstelle" befand sich in Laucha. Hier mußten sich die Arbeitslosen alle zehn Tage melden, erhielten ihren Stempel in die Arbeitslosenkarte und eine Arbeitslosenunterstützung von 12.- Mark für den Zeitraum von zehn Tagen. Die Gemeindevertretung Burgscheidungen konnte durch die damals bestehende Abhängigkeit von der Schloßverwaltung und den Großbauern die Interessen der Landarbeiter

kaum vertreten. Die Reaktion drängte die Arbeiter Schritt für Schritt zurück und minderte den Einfluß der Arbeiter und ihrer Organisationen auf die soziale Struktur und die gesellschaftliche Entwicklung. Wer sich dem Diktat der Reaktion nicht beugte, wurde durch den berüchtigten "blauen Brief" jener Zeit entlassen.

Die Brüning'schen Notverordnungen gestatteten den Junkern und Unternehmern freie Hand. Lohnzahlungen und Naturalienabgaben wurden systematisch abgebaut, Frauen wurden nur noch saisonbedingt beschäftigt, Ältere sowie politisch unbequeme Arbeiter entlassen. Die Statistiken der Jahre 1931/32 weisen in Deutschland über 7 Millionen Arbeitslose aus.

1930 Orts-
gruppe SPD

Im Jahr 1930 wurden in Burgscheidungen, Tröbsdorf und Kirchscheidungen Ortsgruppen der SPD gegründet, in denen sich die fortschrittlichen Kräfte dieser Orte zusammenfanden. Sie hatten gegenüber dem Schloßherrn und den im "Stahlhelm" vereinten reaktionären Kräften einen schweren Stand. In Zeiten des Wahlkampfes arbeitete der Graf und seine reaktionäre Anhängerschaft mit den Mitteln des Druckes und der Bestechung. Freibier und kostenlose Schlachtfeste sollten die öffentliche Meinungsbildung vor solchen Wahlen beeinflussen helfen und auch die Bevölkerung Burgscheidungen zu Steigbügelhaltern der aufstrebenden faschistischen Kräfte machen. Der revolutionäre Vortrupp der deutschen Arbeiterklasse, die KPD, erkannte diese drohende Gefahr, konnte aber durch die Haltung der rechten SPD-Führung die Spaltung der Arbeiterklasse nicht überwinden und damit auch nicht die Machtübernahme durch Hitler und seine braunen Mordgesellen verhindern. So brach über unsere Heimat die faschistische Nacht herein, die erst durch den fürchterlichsten aller Kriege, den heldenhaften Kampf des sowjetischen Volkes und unserer Befreiung vom Faschismus ihr Ende fand.

Fünf Minuten vor Zwölf

Anfang April 1945:

Zwischen Karsdorf und Laucha umfließt die Unstrut im gewaltigen Bogen einen Sandsteinfelsen, über dessen Südrand das Barock-Schloß Burgscheidungen weithin sichtbar aufragt. An dieser Stelle schlugen im Jahre 531 die einander verbündeten Sachsen und Franken den Thüringer König Irminfried und teilten sein Reich unter sich auf.

Dort, an dieser historischen Stätte, überschlugen sich die Ereignisse, 1400 Jahre später, im April 1945, genau so, wie überall in Deutschland.

Die faschistische Kriegshyäne wand sich in ihrem letzten Todeskrampf. Von Bad Bibra und aus dem Freyburger Raum her fluteten die geschlagenen, gehetzten und sich in völliger Auflösung befindlichen faschistischen Truppenverbände zurück oder nach vorn, wer wußte das damals noch so genau! "Mustangs" und "Spitfiers" kontrollierten den Raum unablässig. Alles was sich auf der Erde bewegte, war es ein Bauer mit seinem Pferdegespann, war es ein Flüchtlingstreck, der sich schuttsuchend von Ort zu Ort bewegte oder waren es ziel- und planlos umherirrende Soldatengruppen, alle waren für diese menschenjagenden, wendigen Jagdbomber wehrloses Ziel. Die englischen und amerikanischen Piloten machten sich einen "Sport" daraus, Todesangst zu erzeugen und Leben zu vernichten.

Dieses Tohuwabohu machte auch vor Tröbsdorf und Burgscheidungen nicht halt. Die Einwohner beider Ortschaften - Burgscheidungen und Tröbsdorf waren damals noch nicht miteinander verbunden - waren nervös und gereizt. Sie sehnten das Ende des Krieges herbei. Gewiß aber gleichzeitig bangten sie davor, bangten sie um ihren Besitz, fürchteten sie, das so schwer erworbene und über die Kriegsjahre hinaus gerettete Gut zu verlieren. Die Sorgen und Nöte des Krieges hatten sie hart gemacht. So verschlossen sie ängstlich, wenn ihre Gespanne von der nicht immer gefahrlosen Frühjahrsbestellung heimgekehrt waren, ihre Türen und Tore und machten die Hofhunde von der Kette. Das, was ihnen besonders wertvoll erschien und was man unbedingt retten wollte, wurde im Garten vergraben, in der Scheune oder in den Stallungen versteckt, und nicht wenige glaubten, daß unter dem Misthaufen ein besonders sicherer Platz sei. Die Bauern schröpft man immer zuerst im Krieg, so hatten sie es von ihren Vorfahren erzählt bekommen, und so war es den Älteren aus dem ersten Weltkrieg in der Erinnerung geblieben. Und wenn sie abends doch einmal das Haus verließen und die Nachbarn im Dorf aufsuchten, so sprachen sie von zerronnenen Illusionen deutschen Großmachtstrebens,

Von den immer häufiger werdenden Rundfunkberichten über "Siegreiche" Rückzugsgefechte und den Schrecken der Terrorangriffe auf das Hydrierwerk Litzkendorf. Das alles bewegte die Menschen in Burgscheidungen und andere wieder meinten, verblendet durch den faschistischen Durchhalte-rummel, daß dies doch noch nicht das Ende sein könnte und ganz sicher eine Wunderwaffe die "Rettung" Deutschlands herbeiführen würde.

Mit solchen und anderen Gedanken beschäftigt, konnte es geschehen, daß das, was sich draußen vor dem Haus auf der Dorfstraße oder auf der Landstraße tat, vergessen oder einfach übersehen wurde. Was half es auch, in solchen Zeiten ist sich jeder selbst der Nächste. Und warum sollten gerade sie, die vom fruchtbaren Land an den Unstrutufern reich gewordenen Bauern, für das Elend der ungezählten durch das Land irrenden Heimatlosen verantwortlich gemacht werden? Ihren Bettelstab verdankten sie doch Hitlers Größenwahn. Und ein Trunk Milch und ein paar Kartoffeln oder ein Stück Brot konnten die Not und das Elend der ruhelos über die Straßen Ziehenden nicht lindern. Also ließ man lieber die Türen verschlossen und auch die Herzen. Man war eben hart geworden durch die ungeheure Summe Leid und die ungezählten Tränen, die der Krieg natürlich auch in dieses Dorf gebracht hatte. Bei der Familie Albin Weber sind alle Söhne nicht wieder nach Hause gekommen. Von dem Arbeiter Albert Wüsteneck und dem Gastwirt Hermann Kuhnt mußten je zwei Söhne die Zechen des Krieges bezahlen. Und in der Tröbsdorfer Mühle, bei Grafs und Franckes, betrauerte man die einzigen Söhne. Gewiß, so oder ähnlich war es "fünf Minuten vor Zwölf" in allen Ortschaften, in allen Städten, in allen Gemeinden, und überall fieberte man gleichermaßen furcht- und erwartungsvoll der Stunde "Null" entgegen.

Nur einer schien von alledem nicht betroffen. Oben, auf dem roten Sandsteinfelsen in seinem alten Barock-Schloß residierte wie eh und jeh der letzte Graf von der Schulenburg. Er wollte nicht sehen, was um ihn herum vorging, wie er nie gesehen hatte, daß sich die Häuser "seines" Dorfes geduckt und wie Schutz suchend um den starren roten Sandsteinfelsen gruppieren. Seit 1712 war dieses gewaltige Barock-Schloß mit seinem "Rittergut" im Besitz derer von der Schulenburg. Und er, der alte Husaren-Rittmeister, war der letzte seines Sprosses, und er lebte auch in jenen Tagen, als ob die Uhren stehen geblieben wären. Sie waren immer Estheten gewesen, die Schulenburgs. Wen wunderte es, daß es auch der letzte Schulenburg mehr mit der Esthetik als mit der Arbeit hielt? Auch er war einer jener Wölfe, wie sie uns Hans Fallada

in seinem kritischen Zeitbild "Wolf unter Wölfen" zeichnet. Bei einem verunglückten Filmunternehmen war er pleite gegangen, der Graf, und sein Besitz war seitdem mit Millionenbeträgen verschuldet. Nun gut, "seine Leute" arbeiteten weiter für ihn, und eins hatte man doch während des Studiums in Heidelberg gelernt, das Saufen. Und so verfiel auch dieser "Blaublüter" immer mehr und mehr dem Teufel Alkohol. Das führte zwar dazu, daß man ihm die wirtschaftliche Verfügungsgewalt über den Familienbesitz entziehen mußte und ein gewisser Major Thornow zu seinem Finanzverwalter ernannt wurde, aber "Kamerad" Thornow ließ einen alten preußischen Husaren-Rittmeister noch genügend finanziellen Spielraum zur Sicherung gewohnter Genüsse wie Sekt, Weiber und was solchen hochgestellten Herren sonst noch "Lebensbedürfnis" war. Auch in jenen letzten Tagen des "Großdeutschen Reiches" schwamm der abgewirtschaftete Graf - mochte er noch so intellektuell und moralisch verkommen sein - als Angehöriger der herrschenden Kaste "oben". Ja, man mußte den Krieg "genießen", und dazu bot sich auf dem Schloß eine rechte Gelegenheit, als eine Abteilung des faschistischen Reichsaußenministeriums mit vielen hohen Beamten gleichen Geblüts, eleganten Sekretärinnen und anderen Damen im Schloß "Aufenthalt" nahmen. Sie brachten nicht nur Leben in das Schloß, sondern auch weitreichende Verbindungen zu den Heeres-Versorgungslagern, in denen noch immer große Mengen erbeuteter französischer Sekt und Kognak lagerten. Dadurch wurden die Bestände des Grafen aufge bessert und das Stimmungsbarometer schlug nach oben aus. So konnte man den Krieg ertragen. Die Herren "von und zu" machten von Burgscheidungen aus "deutsche Außenpolitik". Und hatten sich die Herren Legationsräte und Ministerialdirigenten müde "gearbeitet", dann erwartete sie der Graf als charmanter Gastgeber mit einem kühlen Trunk, oder er zerstreute sie durch rauschende Ballnächte. "Nur die Hoffnung nicht aufgeben, mein lieber Graf", prosteten sie sich mit erhobenen Sektgläsern in den sorgsam verdunkelten und strahlend erleuchteten Festräumen des alten Schlosses zu. "Friedrich der II. saß noch tiefer in der Scheiße als wir, aber die Vorsehung hat es damals anders gewollt, und überhaupt ist doch ganz klar, wenn unsere Wunderwaffen vom Führer zum Einsatz freigegeben werden, ist uns der Sieg nicht mehr zu nehmen. Prost! Berlin bleibt deutsch und Wien wird wieder ötsch".

Außerhalb der dicken Schloßmauern spitzte sich die Situation weiter zu. Am 6. April 1945 brachte der Volkssturmkommandeur aus dem nahen Laucha 2 Lastwagen voll Panzerfäusten nach Burgscheidungen. Sollten sie die immer näher und näher rückenden amerikanischen Truppen aufhalten? Wer sollte in den letzten Kriegstagen noch seine Haut für eine verlorene Sache zu Markte tragen? Und wehrfähige Männer gab zu dieser Zeit im Ort auch nur noch wenige. Viele wurden durch den Krieg dahingerafft, andere verwundet oder krank, und die wenig übriggebliebenen sollten im letzten Aufgebot als Volkssturmmänner das Vaterland und eine ungerechte Sache "retten". Kommandant Gummert fand also ein elendes Häuflein "Vaterlandsverteidiger" im Burgscheidunger Gemeindehaus an. Bunt und unterschiedlich wie die altersmäßige Zusammensetzung war auch die Ausrüstung dieses wirklich letzten Aufgebotes. Eisenbahnermützen, ausgediente Stahlhelme, für jeden zweiten Mann ein Gewehr, für drei Mann ein Brotbeutel und ein Kochgeschirr. Das war alles, was man ihnen noch bieten konnte. Damit aber konnten diese Kinder und Greise an diesem Krieg keine Freude mehr gewinnen. Und die ganze Misere der Lage machte sich den Männern des Burgscheidunger Volkssturms auch dadurch deutlich, daß ihr erster Apell durch zurückflutende und versprengte deutsche Truppeneinheiten gestört wurde. Sie waren auf der Suche nach irgendwelchen Stäben und Einsatzkommandos, nach Waffen und Munition. Alle diese Eindrücke, die eigene Ohnmacht verdichteten sich immer mehr und mehr zu der inneren und zunächst unausgesprochenen Überzeugung: Verteidigung ist Wahnsinn. Es ist nicht mehr zu sagen, wer als erster den Mut hatte, dieser Erkenntnis Ausdruck zu verleihen. Tatsache aber ist, daß schon in der Nacht zum 7. April die Panzerfäuste in der Unstrut verschwanden, und der Burgscheidunger Volkssturm sich selbst auflöste.

Damit schien der Krieg an Burgscheidungen noch einmal vorübergegangen zu sein. In den folgenden Tagen wurde es auf den Straßen ruhiger und ruhiger. Der Flüchtlingsstrom ließ etwas nach, der Volkssturmkommandeur schien Burgscheidungen und sein letztes Aufgebot vergessen zu haben. Und auch die versprengten Militäreinheiten wurden seltener. War es die Ruhe vor dem Sturm?

War es wirklich schon das Ende des Krieges? Niemand konnte diese Fragen so recht beantworten. Die Bauern gingen - soweit es die alliierten Jagdbomber zuließen - ihrem Tagewerk nach. Die Frauen, die zumeist bei den Kindern daheim blieben, versuchten sich zu beschäftigen, und in dem Schloß tat man noch immer so, als bliebe man von den Ereignissen völlig unberührt. Dennoch lebten alle in einer unbeschreiblichen Spannung und Ungewißheit, wußte keiner, was der nächste Tag bringen würde.

In der Nacht zwischen dem ~~11.~~ 9. und dem 10. April wurde das Unstruttal zwischen Burgscheidungen und Laucha von einer Pionierkompagnie der faschistischen Armee besetzt. Sie hat unter Führung eines Hauptmanns den Auftrag, auch im Unstruttal die Taktik der verbrannten Erde durchzuführen, d.h. alles zu vernichten, alles zu sprengen und unbrauchbar zu machen, was dem Gegner nützen könnte. Noch wußte man in Burgscheidungen nicht, daß zu dieser Zeit bereits der Befehl zur Sprengung ihrer Unstrutbrücke vorlag. Gerüchteweise hatte man erfahren, daß die Spitze der amerikanischen Vorhuten etwa 10 km vor Bibra stehen soll, und man rechnete sich aus, daß am folgenden Tag auch Burgscheidungen von Amerikanern besetzt werden würde. Diese Überlegungen wurden gestört durch einen Kübelwagen der faschistischen Wehrmacht, der auf der Brücke zwischen Tröbsdorf und Burgscheidungen Halt machte. Ein Offizier und einige Soldaten untersuchen die Brücke von oben und unten, begutachten sie mit dem Kennerblick handwerksmäßiger Zerstörer. Dann windet sich der Wagen die Bergstraße hoch und verschwindet im Schloßtor. Sicher will der Offizier die Sprengung der Brücke mit dem Grafen absprechen. So überlegen die Einwohner des Ortes, und in weniger als einer Stunde wird diese Vermutung zur bitteren Wahrheit. Einige Soldaten der faschistischen Wehrmacht und polnische Arbeiter vom Gut beginnen am Anfang der Brücke die Straße aufzureißen und ein tiefes Loch auszuheben. Vorbeigehende Bürger sehen sorgenvoll, wie der Schacht immer tiefer wird, und sie fragen ängstlich, ob denn Burgscheidungen noch verteidigt werden soll. "Nee", antworten die deutschen Soldaten, "aber eh wir abhauen, wird die Brücke gesprengt"! Diese Nachricht verbreitet sich mit Windeseile im Ort. Man ist empört. Strategisch gesehen ist diese Brücke völlig wertlos, für die Einwohner von Burgscheidungen aber ist ~~es~~ sie der Lebensnerv,

der wichtigste Verbindungsweg.

Es ist ein besonders trüber und drückender Abend, der über Burgscheidungen niedersinkt. Die Gesichter der Einwohner sind von Sorge und Nervosität gezeichnet, man sucht sich zu beschäftigen, sucht sich abzulenken. Und doch bewegt alle nur eine Frage, wird unsere Brücke tatsächlich gesprengt? Wird die Kriegsfurie, die das Dorf bisher unmittelbar verschont ließ, nun auch noch hier ihren Tribut fordern?

An diesem gleichen Abend sitzen, wie oft in den vergangenen Jahren, 3 Männer in der Dorfgaststätte. Eigentlich wollten sie, um sich etwas abzulenken, einen zünftigen Skat dreschen. Aber das bevorstehende Ereignis beschäftigt auch sie. Nach einer langen Zeit des Schweigens und des vorsichtigen Umschauens nach anderen Gästen gibt einer von ihnen seinen Gedanken Ausdruck: "Gibt's denn keine Rettung für unsere Brücke? Kann man diesen Wahnsinn nicht verhindern?" "Man müßte das Loch zuschütten", meinte ein anderer. "Mensch, das ist gefährlich! Wenn uns die Nazis erwischen, kostet's uns die Rube!" Und wieder versinken die Männer in ein untätiges und nervöses Schweigen. Jeder von ihnen malt sich die eventuellen Folgen einer solchen Handlung aus. Jeder weiß, daß die Offiziere der faschistischen Wehrmacht, der Kriegsgerichte und der Waffen-SS erbarmungslose Mörder sind. Und dennoch ohne viel Worte werden sich diese drei Männer einig. Schweigend und in den eigenen Gedanken nachhängend, lassen sie Stunde um Stunde verstreichen, bis im Dorf alles ruhig geworden ist. Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren. Gustav Venohr, Rudolf Ihle und Otto Beyer verlassen durch eine Hintertür die Dorfgaststätte und greifen zu den schon bereitgestellten Schaufeln. Das Dorf liegt ruhig, wie ausgestorben, am Fuße des dunkel aufragenden Sandsteinfelsens, auf dessen Höhe sich die Konturen des Schlosses deutlich gegen den mäk nächtlichen Himmel abheben. Ist es Musik, die von dort herunter klingt, oder spielen die angespannten Nerven den drei Männern einen Streich? Nach allen Seiten sichernd und auf die eigenen Schritte hörend, schleichen sie zu dem vorbereiteten Sprengschacht an der Brücke. Durch die Hast der Arbeit weicht die innere Spannung entdeckt zu werden, schwindet das Zeitgefühl. Schaufel um Schaufel füllt den ausgehobenen Schacht. Selten ist diesen arbeitsgewohnten

eine Arbeit so schwer geworden, und sie wissen auch nicht, ob die Schweißtropfen auf ihrer Stirn von der Anstrengung der Arbeit oder durch die Furcht des Entdecktwerdens hervorgerufen werden. Endlich ist es geschafft. Leise wie sie gekommen sind, verschwinden sie wieder. Ein kleines Ereignis am Rande eines großen Krieges. Ein kleines Ereignis? Ist es wirklich nicht mehr, wenn drei Männer unter Einsatz ihres Lebens ihre Brücke für ihr Dorf retten wollen?

Bei Tagesanbruch durchheilen neue Gerüchte das Dorf. Die amerikanischen Truppen sollen Bad Bibra erreicht haben. Dies veranlaßt die Pioniere des Sprengkommandos, das in Tröbsdorf stationiert ist, schleunigst das Feld zu räumen. Zuvor aber soll die Brücke noch gesprengt werden. Die damit beauftragten drei Soldaten und ein Unteroffizier sind nicht wenig erstaunt, als sie anstelle des vorbereiteten Sprengloches die zugeschüttete Grube vorfinden. Der Unteroffizier zögert, was soll er tun? Um die Grube wieder auszuheben, fehlte das Handwerkszeug und auch die Zeit. In keinem Fall wollte man sich von den Amerikanern überraschen lassen. Und wie oft in jenen Tagen zogen es auch diese Soldaten vor, die eigene Sicherheit über die Erfüllung eines Auftrages zu stellen. Vielleicht kam auch jenen letzten Kriegern zum Bewußtsein, daß mit solchen Spielereien die hochentwickelte amerikanische Kriegsmaschine nicht aufzuhalten war. So setzten einige deftige deutsche Soldatenflüche der Geschichte um die Sprengung der Brücke zwischen Tröbsdorf und Burgscheidungen den Punkt. Für sie galt nur noch die Parole: rette sich wer kann! Am Nachmittag des gleichen Tages hielten die Amerikaner ihren Einzug. Von Tröbsdorf kommend setzte sich eine Einheit Infanterie mit ihren schweren, gepanzerten Mannschaftswagen in Burgscheidungen fest. Die Stunde "Null" hatte begonnen.

Die Amerikaner kommen!

Die Amerikaner kamen nicht mit leeren Händen. Mit ihnen zog auch die feine Lebensart westlicher Prägung in Burgscheidungen ein. Die langen, schlacksigen, vor Kraft strotzenden Amis durchstreiften den Ort, in dem nicht viel zu holen war und wandten sich dann dem Schloß zu, wo sie zunächst einmal alle alten Steinfiguren, die seit eh und je auf der Schloßmauer standen, herunterstürzten. Nachdem sie auf diese feine Art und Weise nach ihrer Meinung mit der Vergangenheit abgerechnet hatten, setzten sie den Grafen von der Schülenburg als Bürgermeister ein und dokumentierten damit in anschaulicher Weise, daß man in Amerika sehr

Der Graf
als BM

wohl wußte, wie mit dem deutschen Adel umzugehen war. "Well, Graf, Sie sind for uns die richtige Mann, nehmen Sie noch einen drink, das ist echter amerikanischer Gin." Und wieder hatte der Herr Graf Gesprächspartner und trinkfeste Gäste gefunden. Dort, wo vor wenigen Tagen noch hohe Beamte des faschistischen Außenministeriums gesessen und gezecht hatten, flegelten nun schlacksige Amerikaner kaugummikauend, um ihren Sieg zu feiern. Wieder hatte der Graf nur Augen und Ohren für seine smarten Gäste, und wieder hatten seine Gäste beste Verbindungen zu einem schier unerschöpflichen Versorgungsmagazin.

Indessen kamen unten im Dorf neue Flüchtlingstrecks an. Immer mehr Menschen, müde, verwahrlost und hungrig, mit ihrem Schicksal haderdnd, suchten in diesem kleinen Dorf Zuflucht. Der Tanzsaal der Dorfgaststätte, die alte Schnitterkaserne und andere Notunterkünfte, waren längst überbelegt.

Den "gnädigen Herrn" störte das wenig. Mochten "seine" Leute doch sehen, wie sie mit dem Flüchtlingsstrom zurecht kamen. Beglückt über den Vertrauensbeweis der Amerikaner gab er auf seiner idyllischen Burg bei Kaminfeuer und Kerzenschein für die amerikanischen Gentlemen "Herrenabende", während sich draußen vor seiner Tür das Leid und das Elend eines besiegten Volkes mehr und mehr zuspitzte. Während unten im Dorf Flüchtlingsfrauen um ein Stück Brot für ihre Kinder bettelten, stellte der Herr Graf mit genüsslichen Augenaufschlag fest: "Well, Ihre Schokolade schmeckt bedeutend besser als unsere, und den Whyski haben ich lange entbehrt." Die neuen Herren aus dem Land der unegrenzten Möglichkeiten hatten ihn liebevoll unter ihre Fittiche genommen, und so war er - wie viele seiner Kaste, - dem historisch längst notwendig gewordenen Kehraus noch einmal entschlüpft.

April 1945

Die faschistische Kriegshyäne windet sich in ihrem letzten Todeskrampf. Von Bad Bibra und aus dem Freyburger Raum her fluten die geschlagenen, gehetzten und sich in völliger Auflösung befindlichen faschistischen Truppenverbände zurück oder nach vorn, wer weiß das noch genau zu sagen? Flugzeuge vom Typ "Mustang" und "Spitfires" kontrollieren den Raum unablässig. Alles was sich auf der Erde bewegt, ist es ein Bauer mit seinem Pferdegespann, ist es ein Flüchtlingstreck, der sich schutzsuchend von Ort zu Ort bewegt, oder sind es ziel- und planlos umherirrende Seldatengruppen, alle sind für diese menschenjagenden, wendigen Jagdbomber wehrloses Ziel. Die englischen und amerikanischen Piloten machen sich einen "Sport" daraus, Todesangst zu erzeugen und Leben zu vernichten.

Dieses Tohuwabohu macht auch vor Burgscheidungen und Tröbsdorf nicht halt. Die Einwohner beider Ortschaften sind in diesen Tagen besonders nervös und gereizt. Sie alle sehnen das Ende des Krieges herbei. Gleichzeitig aber bangen sie davor, bangen sie um ihren Besitz, fürchten sie, das so schwer erworbene und über die Kriegsjahre hinaus gerettete Gut zu verlieren. Die Sorgen und Nöte des Krieges haben sie hart gemacht und ängstlich zugleich. So verschließen sie, wenn ihre Gespanne von der nicht immer gefahrlosen Frühjahrsbestellung heimkehren, ihre Türen und Tore und machen den Hofhund von der Kette. Das was ihnen besonders wertvoll erscheint und was sie unbedingt retten wollen, wird heimlich im Garten vergraben, im Stall oder in der Scheune versteckt, und manche glauben sogar, daß unter dem Misthaufen ein beson-

ders sicherer Platz ist.

Geschlagene und gehetzte Menschen - bedroht von
englischen und amerikanischen Menschenjägern

Und wenn die Einwohner von Burgscheidungen oder Trübsdorf in den Abendstunden doch einmal das Haus verlassen um einen Nachbarn aufzusuchen, dann sprechen sie viel von zerronnenen Illusionen deutschen Großmachtstrebens, von den immer häufiger werdenden Rundfunkberichten über "siegreiche" Rückzugsgefechte

und den Schrecken des Terrorangriffs auf das Hydrierwerk Lützkendorf. Das alles bewegt die Menschen in Burgscheidungen, und andere wieder meinen, verblendet von dem faschistischen Durchhalterummel, daß dies doch noch nicht das Ende sein könne und ganz sicher eine "Wunderwaffe die Rettung" Deutschlands herbeiführen wird.

Mit solchen und anderen Gedanken beschäftigt, kann es in diesen Tagen geschehen, das daß, was sich draußen vor dem Haus oder auf der Landstraße tut, vergessen oder einfach übersehen wird. Die Not und das Elend der Mitmenschen, der Flüchtlinge. Wie oft könnte ein Trunk Milch für einen Säugling, ein paar Kartoffeln oder ein Stückchen Brot helfen! Aber die meisten Türen bleiben verschlossen und auch die Herzen. Man ist hart geworden durch die ungeheuere Summe Leid und die Tränen, die der Krieg auch in diese beiden Dörfer gebracht hat. Aus der Familie Albin W e b e r sind alle Söhne gefallen. Von dem Arbeiter Wüsteneck und dem Gastwirt Hermann Kuhnt haben je zwei Söhne die Zeche des Krieges bezahlt. Und in der Tröbsdorfer Mühle, bei Grafs und Franckes, betrauert man die einzigen Söhne. Gewiß, so oder ähnlich verhält es sich in allen Gemeinden, in allen Städten und Dörfern, und überall fiebert man gleichermaßen furcht- und erwartungsvoll dem Kriegsende entgegen.

Nur einer scheint von alledem nicht betroffen. Oben, auf dem roten Sandsteinfelsen in seinem alten Barockschloß residiert wie eh und je der letzte Graf von der Schulenburg. Er will nicht sehen, was um ihn herum vorgeht, wie er nie gesehen hat, daß sich die Häuser "seines" Dorfes geduckt und wie Schutz suchend um den starren Sandsteinfelsen gruppieren. Seit 1712²¹ ist dieses gewaltige Barock-Schloß mit seinem "Rittergut" im Besitz derer von der Schulenburg. Er, der alte kaiserliche Husaren-Rittmeister, ist der letzte seines Sprosses, und er

Namen von
Kriegsgefallenen

Verhalten des
Grafen nach
1945

lebt auch in diesen Tagen des April 1945, als ob die Uhren stehen geblieben sind. Sie waren immer Aestheten gewesen, die Schulenburgs. Wen wundert es noch, daß es auch der letzte Schulenburg mehr mit der Aesthetik als mit der Arbeit hält? Durch das verunglückte Filmunternehmen restlos verschuldet, verfiel auch dieser "Blaublüter" immer mehr und mehr dem Teufel Alkohol. Das führte zwar dazu, daß ihm die wirtschaftliche Verfügungsgewalt über den Familienbesitz entzogen wurde, aber sein Finanzverwalter, "Kamerad" Thornow, ließ dem alten Husaren-Rittmeister noch genügend finanziellen Spielraum zur Sicherung gewohnter Genüsse wie Sekt, Weiber und was solche hochgestellten Herren sonst noch für "Lebensbedürfnisse" haben.

Also auch in diesen letzten Tagen des "großdeutschen Reiches" schwimmt der abgewirtschaftete Graf - mag er noch so intellektuell und moralisch verkommen sein - als Angehöriger der herrschenden Kaste "oben". Ja, man muß den Krieg "genießen", und dazu bietet sich eine rechte Gelegenheit, als eine Abteilung des Reichsaußenministeriums mit vielen hohen faschistischen Beamten gleichen Geblüts, eleganten Sekretärinnen und anderen Damen im Schloß "Aufenthalt" nimmt.

Sie bringen nicht nur Leben in das Schloß, sondern vor allem auch weitreichende Verbindungen zu den Heeres-Versorgungslagern, in denen für bevorzugte Kreise noch immer große Mengen französischer Sekt und Kognak lagern. Damit läßt sich der Krieg ertragen, so wenigstens meinen die Herren "von und zu", die in den letzten Kriegstagen von Burgscheidungen aus "deutsche Außenpolitik" machen. Und haben sich die Herren Legationsräte und Ministerialdirigenten müde "gearbeitet", dann erwartet sie der Graf als charmanter Gastgeber mit einem kühlen Trunk

aus seinem Keller, oder man zerstreute sich durch einen geselligen Abend in dem prunkvollen Festsaal des Schlosses, während sich außerhalb des Schlosses die Situation immer weiter zuspitzte.

"Nur die Hoffnung nicht aufgeben, mein lieber Graf, der Endsieg ist uns nicht zu nehmen! Prost! Berlin bleibt deutsch und Wien wird wieder deutsch, darauf können Sie sich verlassen".

Noch am 6. April 1945 bringt der Volkesturnkommandeur aus dem nahen Laucha zwei Lastwagen voll Panzerfäusten nach Burgscheidungen. Sie sollen die immer näher und näher rückenden amerikanischen Panzerverbände aufhalten! Wer aber soll in diesen letzten Kriegstagen noch seine Haut für eine verlorene Sache zu Markte tragen? Außerdem gibt es kaum noch wehrfähige Männer im Dorf. Viele wurden durch den Krieg dahingerafft, andere sind

verwundet oder krank, und die wenigen Übriggebliebenen sollen nun im wirklich letzten Aufgebot als Volkssturmmänner retten, was nicht mehr zu retten ist. Kommandant Gummert findet also ein elendes Häuflein "Vaterlandsverteidiger" im Burgscheidunger Gemeindehaus vor. Laut und unterschiedlich wie die altersmäßige Zusammensetzung ist auch die Ausrüstung dieses wirklich letzten Aufgebotes. Verteidigung ist unter diesen Umständen Wahnsinn, ja, Verbrechen, das erkennen auch diese Greise und Kinder, die man hier zusammengetrommelt hat. Es ist nicht mehr zu sagen, wer als erster den Mut hatte, diesen Erkenntnis Ausdruck zu verleihen. Tatsache aber ist, daß schon in der Nacht zum 7. April die Panzerfäuste in der Unstrut verschwinden, und der Burgscheidunger Volkssturm sich selbst auflöst.

Damit scheint der Krieg an Burgscheidungen noch einmal ver-
übergegangen zu sein. In den folgenden Tagen wird es auf den
Straßen ruhiger und ruhiger. Der Flüchtlingsstrom läßt etwas
nach, der Volkssturmkommandeur scheint Burgscheidungen und sein
letztes Aufgebot vergessen zu haben. Auch die versprengten
Militäreinheiten werden seltener. Ist das die Ruhe vor dem
Sturm? Oder ist das wirklich schon das Ende des Krieges?
Niemand vermag das zu sagen. Die Bauern gehen - soweit das
die alliierten Jagdbomber zulassen - ihrem Tagewerk nach.
Die Frauen, die zumeist bei den Kindern daheim bleiben, ver-
suchen sich zu beschäftigen, und in dem Schloß verhält man
sich noch immer so, als bliebe man von den Ereignissen völlig
unberührt. Alle leben in einer nahezu unerträglichen Spannung
und Ungewißheit, keiner vermag zu sagen, was der nächste Tag
bringt.

In der Nacht zwischen dem 9. und 10. April wird das Unstrut-

- Die Rettung der Unstrutbrücke -

tal zwischen Burgscheidungen und Laucha von einer Pionierkompanie der faschistischen Armee besetzt. Sie hat unter Führung eines Hauptmanns den Auftrag, auch im Unstruttal die Taktik der verbrannten Erde durchzuführen, d.h. alles zu vernichten, alles zu sprengen und unbrauchbar zu machen, was dem Gegner noch nützen kann. Noch weiß man in Burgscheidungen nicht, daß auch die zum Dorf führende Unstrutbrücke ein Opfer dieser Aktion werden soll. Gerüchteweise ist bekannt, daß die Spitze der amerikanischen Vorhut etwa 10 km vor Bad Bibra steht und die Besetzung Burgscheidungen wird für den folgenden Tag erwartet. Solche Überlegungen werden gestört durch einen Kübelwagen der faschistischen Wehrmacht, der auf der Brücke zwischen Tröbsdorf und Burgscheidungen haltmacht. Ein Offizier und einige Soldaten untersuchen die Brücke von oben und unten, begutachten sie mit dem Kennerblick handwerksmäßiger Zerstörer. Dann windet sich der Wagen die Bergstraße hoch und verschwindet durch das Schloßtor. Wenige Stunden später beginnen Soldaten und polnische Arbeiter vom Gut am Anfang der Brücke die Straße aufzureißen und ein tiefes Loch auszuheben. Mit Windeseile verbreitet sich im Dorf die Nachricht: Unsere Brücke wird gesprengt. Die Bevölkerung ist erregt und aufgebracht. Strategisch gesehen ist die Brücke völlig wertlos, für die Einwohner Burgscheidungen aber ist sie der Lebensnerv, der wichtigste Verbindungsweg zu allen Nachbarorten. Am Abend des gleichen Tages sitzen, wie schon oft in den vergangenen Monaten und Jahren, drei Männer in der Dorfgaststätte. Eigentlich sind sie zusammengesessen, um einen künftigen Skat zu spielen. Aber das bevorstehende Ereignis beschäftigt auch sie. Nach einer langen Zeit des Schweigens und des vorsichtigen Umschauens nach anderen Gästen gibt einer von ihnen seinen Ge-

danken Ausdruck: "Gibt's denn keine Rettung für unsere Brücke?
Kann man diesen Wahnsinn nicht verhindern?"

"Man müßte das Loch zuschütten", meint ein anderer.

"Mensch, das ist gefährlich! Wenn uns die Nazis erwischen,
kostet's uns die Rübe!"

Und wieder versinken die Männer in ein untätiges, nervöses
Schweigen. Jeder von ihnen malt sich die eventuellen Folgen
einer solchen Handlung aus. Jeder von ihnen weiß, daß die
Offiziere der faschistischen Wehrmacht, der Kriegsgerichte
und der Waffen-SS erbarmungslose Mörder sind. Und dennoch,
ohne viele Worte sind sich diese drei Männer einig. Schweigend
und nur noch dem einen Gedanken nachsinnend lassen sie Stun-
de um Stunde verstreichen, bis im Dorf alles ruhig geworden
ist. Nun verlieren sie keine Zeit mehr.

Gustav V e n o h r, Rudolf I h l e und Otto B e y e r ver-
lassen durch eine Hintertür die Dorfgaststätte und greifen zu
den schon bereitgestellten Schaufeln. Das Dorf ist ruhig, wie

ausgestorben, am Fuße des dunkel aufragenden Sandsteinfelsens, auf dessen Höhe sich die Konturen des Schlosses deutlich gegen den nächtlichen Himmel abheben. Ist es Musik, die von dort herunterklingt, oder spielen die angespannten Nerven den drei Männern einen Streich? Nach allen Seiten sichernd und auf die eigenen Schritte hörend schleichen sie zu dem vorbereiteten Sprengschacht an der Brücke. Durch die Hast der Arbeit weicht die eigene Spannung, entdeckt zu werden, schwindet das Zeitgefühl. Schaufel um Schaufel mit Erdreich füllt den ausgehobenen Schacht. Selten ist diesen arbeitsgewohnten Männern eine Arbeit so schwer geworden, und sie wissen auch nicht, ob die Schweißtropfen auf ihrer Stirn von der Anstrengung der Arbeit oder durch die Furcht des Entdecktwerdens hervorgerufen werden. Endlich ist es geschafft. Leise, wie sie gekommen sind, verschwinden sie wieder.

Die Amerikaner kommen!

Der neue Tag bringt auch neue Gerüchte in das Dorf. Die amerikanischen Truppen sollen Bad Bibra erreicht haben. Diese Meldung veranlaßt die Pioniere des Sprengkommandos, das in Tröbsdorf stationiert ist, schleunigst das Feld zu räumen. Zuvor aber soll die Brücke noch gesprengt werden. Die damit beauftragten Soldaten und ein Unteroffizier sind nicht wenig erstaunt, als sie anstelle des vorbereiteten Sprengloches die zugeschüttete Grube vorfinden. Der Unteroffizier zögert, was soll er tun? Um die Grube wieder ausheben zu können, fehlt das Werkzeug und natürlich auch die Zeit. In keinem Falle wollen die Soldaten den Amerikanern in die Hände fallen. Und wie oft in diesen Tagen ziehen es auch diese Soldaten vor, die eigene Sicherheit über die Erfüllung eines Auftrages zu stellen.

In den späten Nachmittagsstunden des 12. April 1945 halten amerikanische Truppen mit ihren schweren, gepanzerten Mannschaftswagen ihren Einzug in Burgscheidungen.

Alte Stein-
figuren
beseitigt

Die Amerikaner sind nicht mit leeren Händen gekommen. Mit ihnen zieht auch die feine Lebensart westlicher Prägung in Burgscheidungen ein. Die langen, schlaksigen Amis durchstreifen das Dorf, in dem nach ihrer Meinung nicht viel zu holen ist, und wenden sich dann dem Schloß zu, wo sie zunächst einmal alle alten Steinfiguren, die seit eh und je auf der Schloßmauer standen, herunterstürzen. Nachdem sie auf diese Weise mit der "Vergangenheit" abgerechnet haben, setzen sie den Graf von der Schulenburg als Bürgermeister für Burgscheidungen ein und dokumentieren damit, daß man in Amerika sehr wohl weiß, wie mit dem deutschen Adel umzugehen ist.

Der Graf
wird BM
(April 1945)

Und wieder hat der Herr Graf Gesprächspartner und trinkfeste Gäste gefunden. Dort, wo vor wenigen Tagen noch hohe Beamte des faschistischen Außenministeriums gesessen haben, zechen nun amerikanische Offiziere in der Gesellschaft des gleichen Gastgebers. Und die Gäste haben wieder beste Verbindungen zu einem schier unerschöpflichen Versorgungsmagazin.

Indessen kommen unten im Dorf immer neue Flüchtlinge an. Immer mehr Menschen, müde, verwahrlost und hungrig, mit ihrem Schicksal hadernd, suchen in Burgscheidungen Zuflucht. Der Tanzsaal der Gaststätte, die alte Schnitterkaserne und andere Notunterkünfte sind längst überbelegt.

Den "gnädigen Herrn" störte das alles in seinem Schloß nur wenig. Mochten doch die "Leute" sehen, wie sie mit ihren Sorgen fertig wurden. Die neuen Herren aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten nahmen ihn liebevoll unter ihre Eittiche, und so war er - wie viele seiner Kaste - dem historisch längst notwendigen Kehraus noch einmal entschlüpft.

Burgscheidungen wird in den folgenden Tagen zum amerikanischen Etappenort. Die ersten Kampfeinheiten, die den Ort besetzten, rücken weiter nach Osten vor. Hatte man geglaubt, mit dem Einzug der amerikanischen Truppen aufatmen zu können, so sah man sich arg enttäuscht, denn noch ist der Krieg nicht beendet. Luftkämpfe finden statt, Laucha wird bombardiert und der Frontverlauf ist nicht mehr zu erkennen. Der Großdeutsche Rundfunk faselt noch immer in seinen widersprüchlichen Meldungen von siegreichen Rückzugsgefechten in Räumen, die längst von amerikanischen Truppen kontrolliert werden.

In Burgscheidungen folgen den abziehenden Kampfgruppen Reparatureinheiten, die sowohl auf dem Schloß wie auch im Ort selbst Quartier machen. Die amerikanischen Besatzer kümmern sich nicht um das Wohl der Bevölkerung und ihr allgemeines Verhalten dient nicht dazu, bei dieser einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Der gräfliche Bürgermeister von amerikanischen Gnaden sieht von seinem Schloß gelassen und teilnahmslos auf das wirre Treiben im Dorf herab. Unfähig zu einer Entschlußfassung

oder gar zu einer sozialen Regung trifft er keinerlei Maßnahmen, um den immer größer werdenden Hunger und das nahezu unbeschreibliche Elend der im Dorf befindlichen Flüchtlinge zu lindern. Für ihn sind diese Menschen Strandgut des Krieges und nicht mehr als eine lästige Masse Mensch, die man einfach sich selbst überläßt. Je schlechter es ihnen ging, um so eher würden sie sehen, daß sie weiterkommen.

8. Mai 1945

Am 8. Mai 1945⁴⁵ kommt endlich das längst erwartete Kriegsende. Mit ihm finden auch alle Spekulationen über ein mögliches Zusammengehen der Westmächte mit den Resten der faschistischen Wehrmacht gegen die Sowjetunion ein Ende. Im Dorf geht man wieder zu der gewohnten Tagesordnung über. Eine frühe und außergewöhnliche Heuernte will geborgen werden und das Korn steht auf den Feldern gut auf dem Halm.

Wirken von
Otto Kunth

Otto K u n t führt die Amtsgeschäfte eines Dorfschulzen im Ort ^{Trübsal} und berät mit einigen wenigen Aktiven Einwohnern, wie die Versorgung der in ^{Trübsal} Burgscheiden lebenden Menschen gesichert, der Schulbetrieb wieder aufgenommen und das Leben im Dorf normalisiert werden kann. Diese ersten Beratungen werden durch neue Gerüchte unterbrochen. Niemand weiß so recht woher sie gekommen sind. Aber viele werden durch sie in panische Angst versetzt. "Die Russen kommen"! Wieder wird sichtbar, wie verhängnisvoll sich die zwölfjährige systematische Antisowjet-Hetze der faschistischen Diktatur auswirkt. All die Creuelmärchen der vergangenen zwölf Jahre über die Sowjetunion und das dort lebendige "Untermenschentum" erwachen zu neuem Leben und werden zu einem Schreckgespenst, einem Alptraum. Diese Unruhe wird gesteigert, als bekannt wird: der Graf verläßt Burgscheiden und

trifft umfangreiche Reisevorbereitungen.

Die "Roten", die Sowjets, diese Begriffe waren für den Grafen schon immer Inkarnation des Bösen gewesen. In aller Eile stellt sich der Graf einen beachtlichen Treck aus Pferdegespannen, Gummiwagen und Schleppern zusammen und läßt die sogenannte "erste Garnitur" an Mobiliar, Gerätschaften, Wertsachen und Kleidung darauf verladen.

In einem letzten Gespräch mit dem Landarbeiter Max R u m p e l spricht der Graf mit tränenersticker Stimme "von dem Verlassen altangestammten Besitzes, von verlorener Heimat, von Treue gegen Treue, von steter Sorge um treueregebene Diener" und überredet damit den Angesprochenen, ihm den Schlepper in die nunmehr endgültig festgelegte amerikanische Besatzungszone zu überführen. Aber kaum ist der Treck des Grafen von der Schulenburg jenseits der Werra angelangt, da reicht der ehemalige Majoratsherr dem getreuen Diener Max ein altes Fahrrad, um ihm salbungsvoll klarzumachen, daß sich unter solchen Umständen jeder selbst der Nächste sei. Er möge das Fahrrad als Dank für seinen Dienst betrachten und damit nach Burgscheidungen zurück fahren. Damit fand die Herrschaft derer von der Schulenburg in Burgscheidungen endgültig ihr unrühmliches Ende.

Die Fama erzählt, der Graf von der Schulenburg habe sich in Fulda niedergelassen und mit den "geretteten Fahrzeugen" ein Fuhrgeschäft betrieben. 1954 soll er im Zustand der Volltrunkenheit - ein Zustand der auch hier nicht ungewöhnlich bei ihm war - in der Fulda ertrunken sein.

Fühlte sich die Einwohnerschaft von Burgscheidungen durch den Weggang des Grafen zunächst noch verraten, so erkannte sie in der Folgezeit doch sehr schnell, daß sie sehr wohl in der Lage war, ihr Geschick selbst zu bestimmen und zu lenken. Am 2. Juli 1945 übernimmt die Rote Armee der Siegreichen Sowjetunion die Besatzungsmacht auch im Raum Burgscheidungen. Die sowjetische Militärbehörde für den Kreis Querfurt (der Kreis Nebra wurde erst später gebildet) ^(als Punkt) ernannt für Burgscheidungen einen neuen Bürgermeister. Aber bei ihm klappt es nicht so recht mit dem Aufbau der neuen Ordnung. Zögernd, ohne die nötige Entschlußkraft, steht er diesem schweren Neubeginn ziemlich hilflos gegenüber. Dadurch gerät er zwangsläufig in Konflikt mit den sich auch hier entwickelnden antifaschistischen Kräften.

Werner S c h e f f e l, Alfred P r e s c h e, Otto B e y e r und Otto R ü h l e m a n n bauen eine Grundorganisation der K P D auf, während Hermann und Gustav N e u m a n n sowie Richard P f ü t z n e r die Ortsgruppe der S P D wieder ins Leben rufen. Diese beiden Parteien delegieren Max P o c h e r, Karl W e h n e r, Werner S c h e f f e l und Hermann N e u m a n n in den Antifa-Ausschuß, der zu einem neuen und echten politischen Zentrum im Dorf wird. Er erwirbt sich seine ersten Verdienste mit der Organisierung und Sicherung der überaus guten Ernte.

Es konnte nicht verwundern, daß diese Aktivisten der ersten Stunde kein Verständnis für eine so unklare Haltung aufbringen können, wie sie der derzeitige Bürgermeister an den Tag legt.

Er kann noch nicht erkennen und begreifen, daß die Zeit derer

2.7.1945: SMAD

BM Otto Panse

PT-Leben
reorganisiert

von der Schulenburg in unserem Teil Deutschlands endgültig vorbei ist. In dieser ersten Auseinandersetzung im Klassenkampf erstarken die antifaschistischen Kräfte des Ortes und sie wählen mit Max P o c h e r einen aus ihrer Mitte zum neuen Bürgermeister von Burgscheidungen. Von ihm wissen sie, daß er die Sorgen und Nöte der einfachen und armen Menschen kennt und sich bedingungslos für die neue antifaschistische demokratische Ordnung einsetzen wird.

Alle jene stürmischen Wandlungen werden von der sowjetischen Besatzungsmacht mit hilfreicher Hand unterstützt. Ihre Militäradministration gliedert sich entsprechend der für Deutschland festgelegten Verwaltungsform in Militärkommandanten für die Kreise und Militärbefehlshaber für die Länder, über allen steht der oberste Befehlshaber der sowjetischen Truppen in Deutschland. Für den Kreis Querfurt ist der Gardemajor T y c h o w von der Roten Armee eingesetzt, der zusammen mit dem Landrat H a a s e, die Geschicke dieses Gebietes an der Unstrut für die nächste Zeit bestimmen wird.

Major T y c h o w ist einer der vielen sowjetischen Offiziere, die mit Mut, Eifer, Energie und Opferbereitschaft die ersten selbständigen Schritte ihrer deutschen Genossen lenken und durch ihre eigenen reichen Erfahrungen beim demokratischen Aufbau im Sowjetland zu einer unschätzbaren Hilfe bei der Wiedergeburt eines neuen demokratischen Deutschlands werden. Gerade diese unbedingt festzustellende geschichtliche Wahrheit erhärtet in eindeutiger Weise eine immer wieder publizierte Zielsetzung sowjetischer Politik, wonach die Rote Armee mit ihrer ganzen Kraft den Hitlerfaschismus zerschlagen sollte, aber ihre Militärgewalt zu keinem Zeitpunkt des Vaterländischen Krieges zur Vernichtung

BM Max Pocher
(16.10.1945)

Major Tychow
für Kreis
Querfurt

des deutschen Volkes eingesetzt hat.

Major T y c h o w ist auch heute - nach gut zwanzig Jahren - noch immer bei vielen Einwohnern unseres Ortes als ein würdiger Repräsentant der Sowjetunion und ihrer humanistischen politischen Zielsetzung in guter Erinnerung. Hören wir dazu an dieser Stelle zwei Aktivisten der ersten Stunde: "Dieses volle Gesicht, den dicken schwarzen Haarschopf und die klugen, klaren braunen Augen kann ich auch heute noch nicht vergessen. Genosse T y c h o w war unermüdlich tätig. Auch Krankheit und Kriegsleiden konnten Major T y c h o w von seinem Bemühen um eine schnelle Verbesserung der damals zum Teil noch verheerenden Zustände in unserem Kreis abhalten", erzählt der ehemalige Landrat H a a s e, der heute als Rentner in Reinsdorf lebt. *1966 gestorben in Reinsdorf*

Auch Max P o c h e r lernte den sowjetischen Offizier durch die gemeinsame Arbeit kennen. Er berichtet:

"Der Kommandant, Major T y c h o w, war ein sehr gebildeter, höflicher und korrekter Mensch. Aber bei der Durchsetzung von Befehlen entwickelte er eine unbeugsame Härte. Eines Tages bestellte er mich nach Querfurt und eröffnete mir, er zeigte sich dabei ziemlich ungehalten, daß die Bauern in meiner Gemeinde entgegen seiner Anordnung heimlich Rübensaft kochten. Er forderte von mir, daß seine bestehende Anweisung ohne Ansehen der Person durchgesetzt würde, dafür hätte ich mit meinem Kopf zu haften. Natürlich war mir unheimlich zutute, wegen ein paar Zuckerrüben meinen Kopf in Gefahr zu bringen. Aber diese scheinbar ungerechte Strenge wurde durch die große Not der Menschen auch in unserer Gemeinde durchaus gerechtfertigt.